

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



UNSER
DANZIG

69. Jahrgang Heft 9 **September 2017** € 6 (D) 8 zł (PL)

MYTHOS „DANZIG“
Zum 60. Geburtstag
von Paweł Huelle

SEPTEMBER 1939 (II)
Die Toten von
Simonsdorf



Aus dem Inhalt

FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 6 Der Resignation widerstehen
- 7 Gefahr einer Schwächung der Aussiedlerarbeit
- 7 Nachrichten

PANORAMA

- 8 Wenn ein Monolog zum Dialog wird – Der Mythos „Danzig“ im Werk von Paweł Huelle
- 11 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg und Thorn
- 14 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

- 15 Am ersten Tag des Zweiten Weltkriegs: Die Toten von Simonsdorf
- 18 Elbing in der Gegenwart – Vom Wiederaufbau der 780 Jahre alten Stadt
- 21 hörens-, sehens- und wissenswert

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 22 Blick über den Zaun

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 5 Leserpost
- 23 TV-Tipps
- 24 Zum guten Schluss



Auf der Suche nach einer verlorenen Welt 8



Opfer des Krieges – noch vor dem Krieg 15



Elbing – eine Stadt in Bewegung 18

TITELBILD Kap Rixhöft (Rozewie) mit dem gleichnamigen Leuchtturm. Das Foto wurde vom Habichtsberg aus aufgenommen, der nordwestlich von Chlapau liegt und heute auf Polnisch „Jastrzębia Góra“ heißt.

Foto: Thomas Hölscher

PASSWÖRTER für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben

Juli 2017: heft-7-2017-oas

August 2017: heft-8-2017-dhw

September 2017: heft-9-my

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Landsmannschaft Westpreußen e. V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

Postbank Hamburg:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung
und Anzeigenannahme: Esther Lüchtfefeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk
(u.bonk@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)
Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Korrespondentinnen und Korrespondenten:
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)
für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für
Marienburg, Lech Słodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna
Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

Redaktionelle Mitarbeit an den
Landsmannschaftlichen Nachrichten:
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun
Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)
Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: Der Westpreuße
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

Layout und Bildbearbeitung:
Dirk Kohlhaas M. A., Kommunikationsdesigner
mediengestaltung-kohlhaas.de, Gringsstr. 28, 53177 Bonn

Herstellung und Verlagsauslieferung:
Lensing Druck, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418, Auflage: 1.500 Exemplare

vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

eine kleine Redaktion wie unsere ist darauf angewiesen, Informationen aus Pressemitteilungen und Agenturmeldungen zu übernehmen. Wir befinden uns somit – bildlich gesprochen – am unteren Ende der Verwertungskette journalistischer Inhalte. Deshalb ist es für uns erfreulich, dass es ein Artikel des *Westpreußen* an den Beginn dieser Kette geschafft hat, also selbst zu einer „Nachricht“ geworden ist: Nur kurz nach dem Erscheinen der August-Ausgabe hat die Agentur *idea* ausführlich über das Interview mit Dr. Thies Gundlach berichtet, in

dem sich der Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes bemüht hatte, den Verzicht auf die Neuberufung eines Beauftragten für Spätaussiedler und Heimatvertriebene plausibel zu machen.

Während Artikel und Fotos aus unserer Zeitung in der letzten Zeit auch schon von anderen Blättern übernommen wurden, ist der Inhalt eines unserer Beiträge jetzt von einer entgeltpflichtigen Agentur in den allgemeinen Informationsfluss eingespeist worden. Dies ist *DW* wohl zum ersten Male gelungen und erscheint uns an dieser Stelle durchaus bemerkenswert – zumal der Beitrag aus der August-Nummer Reinhard Schott, den Vorsitzenden der Konferenz für Aussiedlerseelsorge der EKD, veranlasst hat, seinerseits in einem Gastkommentar zu dieser Problematik Stellung

zu nehmen. „Unser“ Thema hat also nicht nur in einem weiten Umfeld Verbreitung gefunden, sondern wird auch innerhalb dieser Zeitung noch weiterverfolgt.

Dadurch werden nicht zuletzt unsere Bemühungen flankiert, Verbindungen zu stiften, die über das Einzelheft hinausreichen. Das gelingt hoffentlich auch mit dem Artikel über die Toten von Simonsdorf, der diesmal dezidiert einen Kontrapunkt zum Beitrag von Helmut Brauer aus der August-Ausgabe bildet. Wir sind gespannt, ob sich zwischen den beiden komplementären Artikeln bei Ihnen eine Art Gleichgewicht herstellen lässt – und arbeiten übrigens schon daran, im Oktober mit einer neuen „Spiegelung“ einzusetzen.

Die DW-Redaktion

Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem *Westpreußen* vor 60 Jahren wieder – nun also aus einer September-Nummer des Jahres 1957.



Der 30 000ste Siedler: Ein Westpreuße

Der niedersächsische Landwirtschaftsminister von Kessel übergab die dreißigtausendste Siedlerstelle an den Heimatvertriebenen Gustav Sperling in Pudripp, Kreis Lüchow-Dannenberg (früher Sandhuben, Kreis Stuhm, als Erbe seines beim Einmarsch der Sowjets ums Leben gekommenen Bruders Otto Sperling). Der Minister sagte bei diesem Anlaß, es wäre „eine kurzsichtige Politik, wenn man die Verstärkung der westdeutschen Bevölkerung fördern wollte und dem Bauern den so notwendigen Schutz versagen würde“. Mit dieser dreißigtausendsten Siedlerstelle konnten in Niedersachsen seit der Währungsreform rund 120 000 Menschen, vorwiegend Heimatvertriebene und Flüchtlinge, wieder im ländlichen Raum sesshaft gemacht werden. Das Land Niedersachsen hat damit in der Flüchtlingssiedlung im Bundesgebiet mit über 28 Prozent vor Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg den weitaus größten Anteil. 673 Millionen Mark sind seit der Währungsreform für diese Aufgabe in Niedersachsen ausgegeben worden, davon 257 Millionen Mark aus Landesmitteln. Nach Angaben von Minister von Kessel warten in Westdeutschland noch rund 150 000 bis 180 000 Bauern darauf, wieder ihrem Beruf als Landwirte nachgehen zu können.

Die Vertreibungen am Ende des Zweiten Weltkriegs bedeuteten für die Betroffenen nicht nur einen unermesslichen emotionalen Verlust des gewohnten sozialen und kulturellen Umfeldes. Für jeden Berufstätigen ging hiermit auch der Verlust des eigenen Arbeitsplatzes einher. Bestand für Beamte, Angestellte und Arbeiter die langfristige Aussicht, nach Ende der Kriegswirren und einer wirtschaftlichen Wiederbelebung auf den Arbeitsmarkt zurückzukehren und sich um eine neuen Anstellung zu bewerben, hatten Selbstständige – zumal in der Landwirtschaft – nicht ‚nur‘ ihre Arbeitsstelle, sondern die teils von Generation zu Generation vererbte Grundlage ihres Berufes verloren. Wollte man es ihnen ermöglichen, im Westen Deutschlands sesshaft zu werden – ohne den gelernten Berufsstand zu verlassen –, war es notwendig, ihnen eine neue Basis für ein eigenes Wirtschaften zu geben. Dies gelang den deutschen Flächenstaaten im Laufe der Nachkriegszeit durch gezielte sozial- und wirtschaftspolitische Programme, die ostdeutschen Landwirten, wie hier dem Stuhmer Gustav Sperling, landwirtschaftliche Nutzflächen zur Verfügung stellten.

Besondere Verdienste um diese Form der Eingliederung erwarb sich das Land Niedersachsen. Dessen Landwirtschaftsminister, Friedrich von Kessel, der seit 1951 amtierte, war selbst Heimatvertriebener aus Schlesien.

Der Niedersächsischen Landesregierung gehörte er – zeitweise auch als stellvertretender Ministerpräsident – für den *Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten* (GB/BHE) an, dessen Landesvorsitzender er zugleich 1955 bis 1958 war. Während die Bildmeldung aus dem September 1957 die Bedeutung der sozialpolitischen Herausforderungen der Vertriebeneneingliederung verdeutlicht, führt die politische Biografie von

Kessels zugleich die schwindende Bedeutung der Vertriebenen-Partei GB/BHE vor Augen: Nur zwei Monate nach der Übergabe der 30.000sten Siedlerstelle verlor von Kessel seinen Ministerposten aufgrund der Bildung einer neuen Koalition. 1961 erfolgte die Fusion des GB/BHE mit der *Deutschen Partei* zur zunehmend randständigen *Gesamtdeutschen Partei*. ■

AUF EIN WORT

Tilman Asmus Fischer

Stellvertretender Bundesvorsitzender
der Landsmannschaft Westpreußen

60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung

2017 schaut der Bund der Vertriebenen auf seine Gründung im Jahre 1957 zurück. Nicht umsonst steht der Tag der Heimat unter dem Motto: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“. Diese begriffliche Trias verdeutlicht die Vielfalt der Arbeit, die der BdV und die ihm angeschlossenen Verbände seit Jahrzehnten leisten: Sie war niemals allein nur Vertriebenenpolitik, nur Kulturarbeit oder nur Verständigungspolitik.

Das Eintreten für die Rechte deutscher Heimatvertriebener, Flüchtlinge und Aussiedler – der Einsatz für die Bewahrung des heimatischen Kulturerbes – das aufrichtige Bemühen um Verständigung mit den Nachbarvölkern, all dies gehört untrennbar zusammen. Auf nur eines dieser Ziele lässt sich die Gesamtheit der deutschen Vertriebenen weder von ihren Kritikern noch von einzelnen Akteuren reduzieren, die ihrerseits versuchen, sie für ihre politische Agenda zu vereinnahmen.

Mit ihrem Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung haben die Vertriebenen und Aussiedler in verschiedenen Phasen der bundesdeutschen Geschichte jeweils eigene Akzente im öffentlichen Diskurs gesetzt – ja, das Gesicht unseres Landes mitgeprägt: In den frühen Jahren der Bonner Republik standen vor allem sozialpolitische Forderungen im Zentrum; angesichts des hohen Risikos der Altersarmut unter Spätaussiedlern haben sie zuletzt wieder an Bedeutung gewonnen. In Jahren, als Teile der deutschen Bevölkerung begannen, sich mit dem realexistierenden Sozialismus im östlichen Europa abzufinden, verbanden die Vertriebenen mit der Forderung nach Recht auf Heimat diejenige nach Freiheit und Demokratie für den ganzen Kontinent. Parallel hierzu trieben Deutsche aus dem Osten die Erforschung und Bewahrung des Kulturerbes der Landschaften zwischen Ostsee, Adria und Schwarzem Meer voran. Vor und nach dem Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft waren es Vertriebene und Flüchtlinge, die steten Kontakt zu den alten und neuen Bewohnern ihrer Heimat hielten – und damit die europäische Integration wesentlich förderten.

Aufgrund ihres langjährigen und nachhaltigen zivilgesellschaftlichen Engagements sind



Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler längst in der bundesdeutschen Gesellschaft angekommen – ihre Ziele gelten zumindest den Unionsparteien als „Kernanliegen“, und in der letzten

Ausgabe dieser Zeitung bezeichnete der Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes die Betreuung von Spätaussiedlern als „Regelaufgabe“ der Kirchen. Dass ihre Anliegen inzwischen „Kernanliegen“ und „Regelaufgaben“ geworden sind, können Vertriebene und Aussiedler gewiss als Indiz für ihre gesellschaftliche und politische Etablierung verbuchen. Dabei bergen „Kernanliegen“ und „Regelaufgaben“ aber immer auch das Risiko, dass sie zur Routine werden und sich irgendwann unter „ferner liefen“ finden.

Daher gilt es, nach 60 Jahren des Einsatzes für Menschenrechte, Heimat und Verständigung die bleibend aktuelle – und nicht nur bei-läufige – Bedeutung dieser Maximen zu betonen: Angesichts weltweiter Zwangsmigration ist die Forderung „Heimatrecht ist Menschenrecht“ von anhaltender Brisanz. Spätaussiedler stellen auch heute noch eine der größten Migrantengruppen unseres Landes dar, deren Integration es weiterhin zu vertiefen gilt – im Sinne gesellschaftlicher Stabilität und Pluralität. Und letztlich: Angesichts der neuen Spannungen zwischen westlichen und östlichen Mitgliedsstaaten der EU, braucht es auch heute noch die Hand der Vertriebenen, die sich den östlichen Nachbarn entgegenstreckt – unabhängig davon, wie sich das politische Klima zwischen Berlin und Warschau darstellt.

DAS KULTURWERK DANZIG & DIE DANZIGER NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT

**XXXVIII. FORUM GEDANUM vom 6. bis 8. Oktober 2017
in der Ostsee-Akademie in 23570 Lübeck-Travemünde, Europaweg 3**

PROGRAMM

Freitag, 6. Oktober 2017

- 19.00 Uhr *Abendessen*
- 20.15 Uhr **Begrüßung und Einführung in die Tagung**
- 20.30 Uhr OstD. i. R. Hans-Jürgen Kämpfert, Lübeck:
Danziger Persönlichkeiten, die die Menschheit bereicherten

Samstag, 7. Oktober 2017

- 8.15 Uhr *Frühstück*
- 9.15 Uhr Prof. Dr. Gilbert H. Gornig, Marburg: **Das Schicksal Danzigs vor und nach dem Versailler Friedensvertrag bis heute**
- 10.30 Uhr *Kaffeepause*
- 11.00 Uhr Karl-Heinz Kluck, Hamburg: **„Danziger Reedereien“ am Beispiel der DANZIGER DAMPFSCHEIFFAHRT- UND SEEBAD-ACTIEN-GESELLSCHAFT ›WEICHSEL‹**
- 13.00 Uhr *Mittagessen*
- 14.30 Uhr Kulturwerk Danzig e.V.: **Vorstandssitzung**
- 15.15 Uhr Kulturwerk Danzig e.V.: **Mitgliederversammlung**
- 16.45 Uhr Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V.: **Mitgliederversammlung**
- 18.30 Uhr *Abendessen*
- 20.00 Uhr *Festliche Musikalische Abendgesellschaft*
Barock-Konzert in der Versöhnungs-Kirche im Pommernzentrum
Rocaille-Ensemble, Lübeck – Leitung: Gerhard Torlitz
Organisation: Hartmut Schütz

Sonntag, 8. Oktober 2017

- 8.15 Uhr *Frühstück*
- 9.15 Uhr Dr. Sylvia Bykowska, Danzig: **Die Gestaltung der Danziger Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg**
- 10.15 Uhr Dr. Paweł Bykowski, Danzig: **Gegenwart und Vergangenheit von Danzig in den Augen junger Danziger Bewohner**
- 11.15 Uhr Prof. Dr. Jürgen Born, Ratingen: **Figürliche Darstellungen in Danzig**
- 12.15 Uhr *Mittagessen*

Anmeldungen an: Herrn Armin Fenske, Achter'd Diek 3, 26844 Jemgum-Ditzum, T: (0 49 02) 557, armin-fenske@arcor.de

Stand: 8. 6. 2017, Änderungen vorbehalten

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: Politik und Gesellschaft / Nachrichten (8/2017)

Sie berichten, dass bis zum 30. Juni 2017 fast 25.000 Anträge auf Entschädigung ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter beim Bundesverwaltungsamt eingegangen seien. Lt. Behörde kann diese »hohe Anzahl im Einzelfall zu einer etwas längeren Bearbeitungszeit führen«. Dieser Hinweis verniedlicht die Dimension der skandalösen Bearbeitungsverzögerung. Offenbar ist die Behörde überhaupt nicht auf die hohe Zahl der Anträge vorbereitet, und ihre Leitung unternimmt nichts, daran etwas zu ändern.

Ich habe vor fast einem Jahr, kurz nach Inkrafttreten der gesetzlichen Regelung, als Bevollmächtigter für ein 1924 geborenes Mitglied unserer Landsmannschaft den Antrag mit allen geforderten Nachweisen eingereicht. Ende November 2016 erhielt ich eine

Eingangsbekätigung. Danach hörten die Antragstellerin und ich monatelang nichts mehr vom Stand der Bearbeitung. Auf eine Sachstandsanfrage im Mai dieses Jahres wurde mir mitgeteilt, dass »die Anträge in der Reihenfolge ihres Einganges bearbeitet werden«. Es fragt sich, wie viele Mitarbeiter mit der Bearbeitung der 25.000 Anträge beschäftigt sind, wenn ein gleich zu Beginn gestellter Antrag immer noch nicht beschieden ist? Die meisten Antragsteller sind älter als 90 Jahre. Sie werden es nicht mehr erleben, dass sie für ihr Leid eine kleine Wiedergutmachung erfahren. Wer trägt für diesen Skandal die Verantwortung?

Heinrich Lohmann

(Landesobmann LW), Bremen

BETR.: „Ich wollte es genau wissen“ (8/2017)

Um es zunächst einmal ganz ehrlich zu sagen, mir tut die Familie Werner aus Obornik wirklich

sehr leid, nachdem sie auf diese Weise ihren Sohn und Bruder hat verlieren müssen. Das sage ich aus Mitgefühl, nachdem auch aus meiner Familie ein Sohn plötzlich verstorben ist.

Aber ist es sinnvoll, mit diesem fotografisch ausgestalteten Artikel wieder an den „Bromberger Blutsonntag“ (und sein Umfeld) zu erinnern? Wir sollten bei der Versöhnung mit unserem Nachbarland endgültig Schluss machen mit solchen Aufsätzen, die nach dem Überfall auf das Land Polen solche Übergriffe schildern. Schließlich haben wir als Angreifer solche Untaten an den Polen in Bromberg um ein Mehrfaches vergolten.

Ich finde solche Beiträge mittlerweile überflüssig, die die Aussöhnung mit unserem Nachbarvolk nicht gerade verbessern.

Hans-Georg Hippler, Brackenheim

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Per E-Mail: leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.

WESTPREUSSEN-KONGRESS 2017

Die Starrheit, mit der historische »Wahrheiten« früher häufig vertreten worden sind, hat sich in jüngerer Zeit deutlich gelockert: Sowohl in Deutschland wie in Polen ist es durchaus schon gelungen, die Geschichte – mit einer klugen Formulierung des früheren Bundespräsidenten Roman Herzog – zu »entlügen«. Dabei kommt der schwierigen Entwicklung eines gemeinsamen historischen Verständnisses gerade für die komplizierten Verhältnisse in der Region am Unterlauf der Weichsel eine herausragende Bedeutung zu. Sich über den Stand dieser Debatte zu verständigen, erscheint somit dringend angeraten, – zumal die aktuelle polnische Geschichtspolitik offenbar darauf abzielt, Konzepte, die eine Verständigung über geschichtliche Zusammenhänge und Probleme erlaubt haben, neuerlich zu revidieren.

**22.–24. September 2017
in Warendorf**

Ein detailliertes, jeweils aktualisiertes Programm finden Sie auf der Internetseite der *Landsmannschaft Westpreußen*: www.westpreussen-online.de

Für die Anmeldung oder für Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der *Landsmannschaft Westpreußen*, Mühlendamms 1, 48167 Münster-Wolbeck, T: 02506/3057-50, F: -61, landsmannschaft-westpreussen@t-online.de

Der Kongress findet in der DEULA Westfalen-Lippe GmbH statt. Er wird vom Bundesministerium des Innern sowie vom *Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land, Mittelpolen, Wolhynien und Galizien* gefördert.

DIE GESCHICHTE ‚ENTLÜGEN‘ – AUF DEM WEG ZU EINEM FRIEDLICHEN MITEINANDER

PROGRAMM

FREITAG, 22. 9.

Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung des Kongresses

Ulrich Bonk, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen

Einführung in das Thema des Kongresses

Prof. Dr. Erik Fischer, Bundeskulturreferent

Historische Wahrheit 2.0: Geschichtskonstruktionen im analogen und digitalen Zeitalter

Prof. Dr. Bettina Schlüter, Bonn

SAMSTAG, 23. 9.

Polen im deutschen Geschichtsbuch Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer, Münster

Identitätskonstruktionen und -zuschreibungen in Westpreußen 1772–1871.

Vom Regionalismus zum Nationalismus Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Gießen

ARBEITSGRUPPEN

- AG 1 (Workshop): Die Geschichte der Anderen – Diskurs-Figuren von Konflikten, Hierarchien und Partnerschaften Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer, Bonn
- AG 2 (Copernicus-Vereinigung): Die Pestwelle des Nordischen Krieges in Thorn Dr. Katarzyna Pekacka-Falkowska, Thorn

Wie polnisch war Danzig? Perspektiven auf die neuere Geschichte der Stadt

PD Dr. Peter Oliver Loew

Lesung mit anschließender Diskussion – Annette Pussert: *Nord Nord Ost*

SONNTAG, 24. 9.

Die Marienburg – Geschichte, Erinnerung und Mythos Christoph Kienemann M. A., Oldenburg

Die Wiederentdeckung der Deutschen in Polen und die Entwicklung der deutschen Minderheit in den Wojwodschaften Pomorze und Pomorze Kujawy Dr. Magdalena Lemanczyk, Danzig/Warschau

Abschlussdiskussion Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer

Schlusswort und Verabschiedung Ulrich Bonk

Der Resignation widerstehen

Der deutsch-polnische Gesprächskreis

Kopernikus-Gruppe traf sich zu seiner fünfunddreißigsten Sitzung am 9./10. Juni 2017 in Warschau. Das vorliegende Arbeitspapier „Der Resignation widerstehen“ fasst die gemeinsamen Überlegungen des Kreises zusammen.

Prof. Dr. Dieter Bingen, Darmstadt

Dr. Kazimierz Wóycicki, Warschau

4. August 2017

Anderthalb Jahre nach dem Regierungswechsel in Warschau zeichnet sich ein nachhaltiger Schaden für die deutsch-polnischen Beziehungen ab. Die grundsätzlichen Parameter, die den gegenseitigen Wert der Nachbarn füreinander und ihre Stellung in den jeweiligen nationalen Interessen begründen, haben sich zwar nicht geändert: ihre geografische Lage als Nachbarn, ihre strategische Bedeutung als Wirtschaftspartner füreinander, ihre Sicherheitsinteressen. Aber im Regierungsalltag und beim Herangehen an die als besonders drängend empfundenen internationalen Herausforderungen nimmt der praktische Wert des Partners in der Sicht der Regierungen in Berlin und Warschau ab.

Die Bundesregierung hatte anfänglich mit Neugier zu ergründen gesucht, was die PiS-Regierung für das bilaterale Verhältnis bedeute, und war erkennbar bemüht, durch aktives Werben um Kooperation bleibende Schäden zu vermeiden. Diese Haltung macht allmählich einem resignativen Schulterzucken Platz, weil die polnische Regierung aus Berliner Sicht wenig zur Lösung der Probleme Europas beizutragen bereit ist und wieder verstärkt zu deutschlandkritischer, ja antideutscher Rhetorik greift, die an kommunistische Zeiten erinnert. Die selbstbewusste Infragestellung der Demokratie, die die Gewaltenteilung zur Grundlage hat, die offensive Forderung des tatsächlich herrschenden PiS-Präsidenten Jarosław Kaczyński nach einer von Polen – gemeinsam mit Ungarn – ausgehenden – so wörtlich – „kulturellen Konterrevolution“ in Europa, auch die unterschiedliche Bewertung von Medienfreiheit, Freiheit der Wissenschaft und Kultur im PiS-regierten Polen und in Deutschland sorgen für neue Kontroversen. Transatlantisch umschmeichelt die PiS US-Präsident Donald Trump, ohne – im Unterschied zum französischen Präsidenten Emmanuel Macron – eine eigene EU-freundliche Agenda zu setzen. Dabei sieht sie sich in Gemeinsamkeit mit Trump als vermeintlichen Vorkämpfer für die

Rettung der christlichen Werte und der westlichen Zivilisation. Die Bundesregierung sucht die US-Administration gemeinsam mit Frankreich für einen konstruktiven transatlantischen Dialog zu gewinnen und forciert zugleich die Reform der EU hin zu mehr Eigenverantwortung. Auch bei anderen herausragenden Konfliktthemen – Stellvertreterkriege zwischen Sunniten und Schiiten bzw. den von Saudi-Arabien und Iran geführten Lagern im Nahen und Mittleren Osten, Fluchtbewegungen in Afrika, Umgang mit China – trägt Polen wenig bei. Damit droht ein Zeitraum zu enden, in dem Deutschland Polen – erstmals seit dem historischen Umbruch von 1989 – als strategischen Partner behandelt hat.

Zugleich kommt die PiS-Regierung mit Blick auf ihre eigene Prioritätensetzung zu einer ähnlich desillusionierenden Analyse. Bei den meisten europäischen Themen sieht sie Deutschland auf dem falschen Weg. Die Öffnung für Migranten aus anderen Kulturen stellt sich ihr als eine Gefährdung der europäischen Kultur und christlichen Werteordnung dar. Auf die vielfältigen Krisen der EU möchte sie nicht mit vertiefter Gemeinschaftspolitik antworten, auch nicht mit einer Reform der Entscheidungsprozesse und Stimmrechte. Dem Euro will Polen auf absehbare Zeit nicht beitreten; die Einrichtung eines Budgets der Eurozone, der es nicht angehört, sieht seine Regierung kritisch. Der Brexit und die daraus folgenden Finanzierungsprobleme werden all diese Spannungen verschärfen.

Somit gehen die Erwartungen in Polen und Deutschland, mit welchen Allianzen sie ihre Vorstellungen am ehesten verwirklichen können, auseinander. Nach der Wahl Macrons zum französischen Präsidenten setzt Berlin auf neuen Schwung für die deutsch-französische Kooperation, gerade auch bei neuen Initiativen in der EU-Politik. Die PiS-Regierung zeigt wenig Interesse, dieses Duo durch aktive Nutzung des Weimarer Dreiecks zu einem Führungstrio zu entwickeln. Mit ihrer abwartenden Haltung, die sich zum Beispiel in Äußerungen ausdrückt, Frankreich habe nun die Gelegenheit, seine Wertschätzung für Polen zu beweisen, droht die PiS den Anschluss an die neue Dynamik in der EU zu verlieren. Warschau betreibt aktiv andere Projekte – Visegrad, Drei-Meere-Initiative, Neue Seidenstraße – als Gegenallianzen zur Verbindung mit Deutschland und Frankreich im Rahmen der EU-Integration.

Auch auf anderen Beziehungsfeldern zeigen sich beunruhigende Krisenzeichen, die eine lang-

jährige positive Entwicklung in Frage stellen können. Deutsche Investoren sind besorgt wegen der angekündigten „Repolonisierung“ ganzer Branchen, voran der Medien, und wegen der Unsicherheit bezüglich Rechtssicherheit und Steuerreform. Deutsche Firmen fliehen nicht aus Polen, es gibt sogar größere Neu-Investitionen wie das Mercedes-Motorenwerk in Jauer/Jawor in Niederschlesien. Aber Investitionsentscheidungen werden zögerlicher getroffen. Im Jugend- und Schüleraustausch gibt es zwar weiter mehr Anträge als Mittel. Aber die Schulreform in Polen mit der Abschaffung der Gymnasien könnte viele bestehende Partnerschaften erschweren. Die umstrittene Re-Zentralisierung, d.h. die Aushebelung einer funktionsfähigen territorialen Selbstverwaltung (z. B. durch Kontrolle der „Wirtschaftlichkeit“ der Beschlüsse von Organen der Selbstverwaltung, neue Vollmachten für den Premierminister, Organe der Selbstverwaltung unverzüglich abzurufen und aufzulösen etc.) könnte die direkte Begegnung und Kooperation der Zivilgesellschaften einschränken. Damit würden Erfolge der letzten 25 Jahre aufs Spiel gesetzt. Heute betrachten die Polen Deutschland in Umfragen als den wichtigsten und einen generell vertrauenswürdigen Partner, aber der Anteil der Unentschiedenen wächst.

Die Kopernikus-Gruppe ist besorgt, dass diese Dynamiken in der Summe zu einem nachhaltigen Schaden für die deutsch-polnischen Beziehungen führen. Als weitere Folge zeichnet sich ab, dass Polen und Deutschland in einem Europa unterschiedlicher Geschwindigkeiten verschiedenen Gruppen angehören werden und dies direkte negative Folgen für die deutsch-polnische Nachbarschaft hat. Seit dem von Polen ausgehenden demokratischen Umbruch unter dem Banner der „Solidarność“ vor mehr als einem Vierteljahrhundert galt die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen zu einer mit den deutsch-französischen Beziehungen ebenbürtigen Partnerschaft sowohl als strategisches Ziel als auch als Voraussetzung der Einigung Europas. Das droht verloren zu gehen.

In diesem Augenblick kommt den Zivilgesellschaften in Polen und in Deutschland eine größere Verantwortung zu als jemals zuvor, wenn es um die Erhaltung und den Ausbau des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen geht. GERADE JETZT ist die deutsche Zivilgesellschaft, sind die zahlreichen an Polen Interessierten und die Engagierten aufgefordert, die Verbindungen zu Polen und den polnischen Partnern und Freunden auf allen Ebenen zu stärken. Das ist die Solidarität, die heute gefordert und auf eine gemeinsame Zukunft von Deutschen und Polen ausgerichtet ist.

Quelle und weiterführende Informationen zur

Kopernikus-Gruppe: www.deutsches-polen-institut.de/politik/kopernikus-gruppe

Gefahr einer Schwächung der Aussiedlerarbeit

In der August-Ausgabe dieser Zeitung hatte Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die Entscheidung des Rates der EKD erläutert, keinen neuen Beauftragten für Aussiedler und Heimatvertriebene zu berufen. Hierauf reagiert Reinhard Schott, Vorsitzender der Konferenz der Aussiedlerseelsorge der EKD (KASS), nun mit einem Gastkommentar.



Foto: privat

Die Konferenz der Aussiedlerseelsorge in der EKD freut sich darüber, dass ihre Arbeit seit mehreren Jahrzehnten vielen zugewanderten Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion zu Gute kommt. Dies ist vor allem dem seelsorgerlichen Einsatz einzelner Pfarrer und Pfarrfrauen, den Diakonen und Diakoninnen und Ehrenamtlichen zu verdanken, die mit interkulturellem Gespür, menschlicher Offenheit und Empathie in den Übergangswohnheimen und lokalen Gemeinden viele Neuankommende unterstützen. Wir sind daher sehr dankbar, dass die Arbeit mit Spätaussiedlern heute in vielen Gemeinden der EKD zum Alltag gehört. Aussiedlerseelsorgende wissen, wie schwer das Erfahrungsgepäck, das aus der diktatorischen Sowjetunion mitgebracht wurde, bis heute noch wiegt. Sie wissen, dass oft auch die Enkelgeneration familiär davon betroffen ist, und wie viel seelsorgerliche Zuwendung, Gespräche, Integration und Vermittlung bis heute notwendig sind, um Wunden zu lindern.

Diese Arbeit fußt auf der jahrzehntelangen Erfahrung und Koordination der Aussiedlerarbeit in den Gliedkirchen, deren EKD-weite Vernetzung durch die KASS theologisch und kooperativ gesichert wird. Dabei hat der Beauftragte stets eine sehr wichtige Kontaktfläche sowohl nach innen zum Rat als auch nach außen zu Politik und Gesellschaft geboten. Diese Vermittlungsarbeit eines Beauftragten des Rates fehlt nun leider. Mit enormem Wissen engagierten sich die bisherigen Amtsinhaber für die größte Migrationsgruppe innerhalb der EKD. Spezifische Fragen zur besonderen kulturellen Tradition und nach der eigenen religiösen Identität, die politische Bildung und gesellschaftliche und kirchliche Bindung, religiös-ethische Diskurse oder die Pflege mentalitätsgeschichtlicher Eigenständigkeit bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Immer zielte das Wirken auch darauf, die nächsten Generationen in eine aktive Rolle in der Gemeindearbeit zu führen. Wir sind den bisherigen Beauftragten des Rates für diese Arbeit sehr dankbar.

Nach wie vor gibt es sowohl praktisch im Kontakt mit einzelnen Menschen als auch konzeptionell in kirchlichen Organen und in Zusammenarbeit mit der Politik viel zu tun, wozu es auch kirchenleitend sowohl eines Problembewusstseins als auch einer soliden Fachkenntnis bedarf. Gerade an dieser Stelle integrativer kirchlicher Arbeit sollte das Ziel der Gestaltung und Umsetzung gelebter Vielfalt innerhalb unserer Kirche nicht aus den Augen verloren gehen. Die Arbeit der KASS hat mit dem Beauftragten des Rates hierfür leider einen wichtigen Kommunikator im vielfältigen multikulturellen Leben der EKD verloren.

Der Vorstand der KASS sieht in der Entscheidung des Rates die Gefahr einer Schwächung der Aussiedlerarbeit und bedauert, dass die Entscheidung des Rates entgegen dem Wissen und der Einschätzung der im Arbeitsfeld tätigen Personen aus den Landeskirchen gefallen ist.

Reinhard Schott für den Vorstand der Konferenz der Aussiedlerseelsorge der EKD



Foto: © Bundesarchiv Bild B 145 Bild-F079036-0007 via Wikimedia

Ankunft einer Familie aus Tadschikistan in Friedland, 1988

NACHRICHTEN

+++ Polnische Reparationsforderungen

DW – Wie unterschiedliche Medien berichten, mehrten sich in der politischen Rechten Polens Stimmen, die deutsche Reparationszahlungen für im Zweiten Weltkrieg entstandene Schäden fordern. Kritisiert werden entsprechende Vorstöße der Warschauer Regierung sowohl von deutschen Politikern als auch aus Reihen der polnischen Verwaltung.

+++ Wolfskinder erhalten Anteil an Zwangsarbeiterentschädigung

GfbV/DW – Ostpreußische Wolfskinder und ehemalige Kinderhausinsassen sollen im Rahmen der laufenden Anerkennungsleistung für zivile deutsche Zwangsarbeiter eine Entschädigung für das von ihnen erlittene Unrecht erhalten. Wie der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, der Gesellschaft für bedrohte Völker mitteilte, können die Betroffenen bis Ende 2017 beim Bundesverwaltungsamt einen Entschädigungsantrag stellen.

+++ 85. Geburtstag von Alfons Nossol

DW – Der emeritierte römisch-katholische Bischof von Opolen Prof. Dr. Alfons Nossol hat am 8. August sein 85. Lebensjahr vollendet. Gemeinsam mit Gästen aus Deutschland und Polen konnte der Oberschlesier zugleich sein 60-jähriges Priester- und 40-jähriges Bischofsjubiläum begehen. Nossol gehörte bereits vor Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft zu den prominenten Unterstützern der deutschen Volksgruppe östlich von Oder und Neiße.

+++ Schwester von Günter Grass gestorben

DW – Wie die Main-Post berichtet, ist Waltraut Grass, die einzige Schwester des Literaturnobelpreisträgers Günter Grass, am 1. August in Würzburg gestorben. Waltraut Grass war am 23. September 1930 in der Freien Stadt Danzig geboren worden.

+++ Grenzübergreifende Begegnungen

→ Die Ausstellung *In zwei Welten – 25 deutsche Geschichten. Deutsche Minderheiten stellen sich vor* der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten ist vom 5. 9. bis 20. 10. in der Ungarischen Botschaft in Berlin (Unter den Linden 76) zu sehen, und zwar Montag bis Donnerstag 9–16 und Freitag 9–14 Uhr.
 → *Das Ende von „Europa ohne Grenzen“? Deutschland, Polen und die Krise(n) der EU* lautet der Titel einer Tagung der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein, der Universität Breslau und der Academia Baltica vom 1. bis 3. Oktober in Sankelmark. Weitere Informationen: www.eash.de
 → Die DJO – Deutsche Jugend in Europa e.V. veranstaltet am 8. Oktober in der Stadthalle Korntal (Baden-Württemberg) einen völkerverbindenden Konzertabend mit Gruppen aus Estland, Polen, Tschechien und Deutschland. Weitere Informationen: www.djobw.de



Foto: CC 3.0 – Artur Andrzej via Wikimedia

Paweł Huelle in Danzig (September 2014)

Wenn ein Monolog zum Dialog wird

Der Mythos „Danzig“ im Werk von Paweł Huelle

Von Joanna Bednarska-Kociotek

Am 10. September feiert Paweł Huelle seinen 60. Geburtstag. Dies ist ein trefflicher Anlass, diesen wichtigen Danziger Schriftsteller zu ehren und ihm für sein literarisches Œuvre Dank zu sagen.

Paweł Huelle, den polnischen Schriftsteller aus Gdańsk, habe ich einige Male persönlich erlebt. Die erste Begegnung vollzog sich 2005 bei einer Veranstaltung des *Literarischen Colloquiums Berlin*, bei der er aus seinem Roman *Castorp* las. Im anschließenden Gespräch erklärte der Autor, was für ihn der Begriff „Literatur“ bedeutet. Er meint, Literatur sei nicht nur eine Sammlung von Büchern, sondern auch ein Dialog zwischen ihnen.

Der Schriftsteller behauptet manchmal, dieses Flüstern der Bücher in der Bibliothek zu hören, was als Anspielung auf die unendliche, einem Labyrinth ähnelnde Bibliothek aus der Erzählung von Jorge Louis Borges *Die Bibliothek von Babel* (1941) zu verstehen ist. Im Feuilletonband *Das verschollene Kapitel* schrieb Huelle eine Skizze über Borges und seinen *Atlas*, der als Reisebeschreibung entstand, als der Schriftsteller schon blind war und frühere mit neuen Erfahrungen, die er als Blinder gemacht hatte, konfrontierte. Huelle bemerkt, Borges habe eine zutiefst innere Landschaft geschaffen, eine Landschaft von Erscheinungen, die sich unter dem Einfluss von Berührung, Gehör und Gedächtnis sowie durch Legenden, Mythen und Erzählungen im Bewusstsein des Schriftstellers einstellten. In Wirklichkeit existiere für Borges nur das, was wir in unserem Inneren besitzen. Huelle ist ein Schriftsteller, der, Borges durchaus verwandt, seine privaten autobiographischen Mythologien schafft. Auf diese Weise kreierte er mit Mitteln des magischen Realismus neben Günter Grass und Stefan Chwin den Genius Loci der Stadt Danzig/Gdańsk. Er kehrt mit seinen Werken in die verlorene Welt seiner Kindheit zurück, die er im Schreiben reflektiert und wiedererleben lässt.

Gdańsk / Danzig – Wiederentdeckung einer komplexen Geschichte

Paweł Huelle ist Autor von mehreren Romanen (*Weiser Dawidek*, 1987; *Mercedes-Benz*, 2003; *Castorp*, 2004) und von Erzählungen (*Schnecken, Pfützen, Regen und andere Geschichten*, 1996; *Silberregen*, 2000), in denen er schildert, dass

Danzig/ Gdańsk eine bemerkenswerte Stadt mit außergewöhnlicher Geschichte ist. Es lebten auf diesem Gebiet mehrere Jahrhunderte lang Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Sprachen und Religionen, wodurch sich verschiedene Kulturen vermischten, in erster Linie die deutsche, polnische, jüdische und kaschubische, aber auch andere, da hier zudem Mennoniten aus Holland oder z.B. auch Russen wohnten. Ein solch hybrider Ort war damit selbstverständlich mehr als einmal Schauplatz verschiedener Auseinandersetzungen und Konflikte, doch zugleich wurde dieser Schmelztiegel zur Quelle einer interessanten und reichen Kulturmischung sowie einer sprachlich-kultureller Heterogenität, aus denen der Schriftsteller für sein Werk schöpft und die den Hintergrund für die Art bilden, in der er auf die deutsch-polnische Geschichte der Stadt eingeht.

Der Erstlingsroman von Huelle und zugleich sein berühmtestes Werk ist *Weiser Dawidek*, in dem er sich bewusst auf die Novelle *Katz und Maus* von Günter Grass bezieht. Die Tatsache, dass Grass seine Heimat verloren hat, in der Huelle seinerseits geboren wurde, empfand der polnische Schriftsteller als Herausforderung. Das Buch wurde von der polnischen Kritik als Meisterwerk der 1980er Jahre gefeiert. „Weiser“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt, darunter von Renate Schmidgall ins Deutsche. *Dawidek* ist mutmaßlich ein jüdischer Junge, der die mysteriöse Vergangenheit der Stadt verkörpert. Er weiß, wer Artur Schopenhauer oder Ferdinand Gottlob Schichau waren. Er erzählt beispielsweise über die Verteidiger der Polnischen Post während des zweiten Weltkrieges. Der Erzähler macht sich Jahre nach dem rätselhaften Verschwinden Weisers auf die Suche nach ihm – und damit zugleich nach der geheimnisvollen Vergangenheit der Stadt. Es entsteht das Bild der Nachkriegsstadt Gdańsk. Wrzeszcz (Langfuhr), Bukowa Górka, der Wald, die Ostsee sind die Schauplätze. Die Orte, die für die Handlung dieses Romans wichtig sind, kommen später in Huelles anderen Romanen und Erzählungen auch immer wieder vor. Die Stadt steht im Zentrum des Buches und wird von den Kindern Schritt für Schritt entdeckt. Ihre Eltern sind hier nicht zu Hause, sie sind Nachkriegszuwanderer, die nach dem



Cover der englischsprachigen Ausgabe von Mercedes-Benz

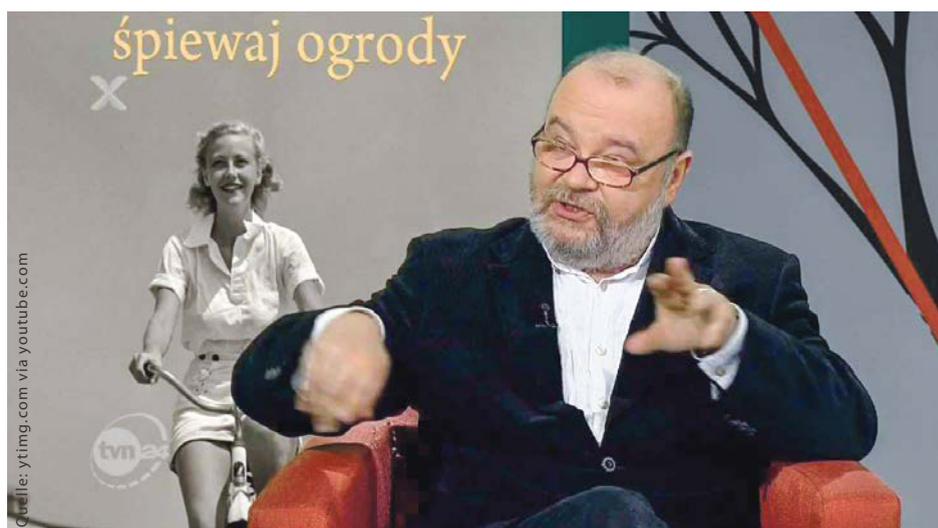
*Paweł Huelle bei der
Vorstellung seines
bislang noch nicht ins
Deutsche übersetzten
Romans *Śpiewaj ogrody*
[Singe die Gärten]
im Literaturmagazin
Xiegarnia des TV-Kanals
tvn 24 (2014)*

Krieg gezwungen wurden, ihre Heimatstädte – Lemberg oder Wilna – zu verlassen. Erst ihre Kinder versuchen, die fremde Stadt Gdańsk als Heimat zu akzeptieren. Für Huelles Protagonisten ist das private – und nicht das kulturelle – Gedächtnis von zentraler Bedeutung: Ihr Wissen stammt in erster Linie nicht von der Schule, sondern wird durch eigene Erfahrung erworben. Sie lernen die Geschichte der Stadt von denen, die hier einst wohnten und nur als Geister zurückgeblieben sind. Die Jungen finden Spuren der deutschen Vergangenheit, wie zum Beispiel alte Gräber, deutsche Inschriften oder Patronenhülsen und müssen eine Antwort darauf finden, was die Kultur der deutschen Sprache und die deutsche Tradition für sie bedeuten. Das Private wird mit dem Öffentlichen hingegen nur selten konfrontiert.

Wiedererstehen einer verlorengegangenen Welt

Die meisten Erzähler in Huelles Werken sind ebenso wie derjenige aus „Weiser“, im Nachkriegspolen aufgewachsen. Dabei schimmert die kommunistische Diktatur nur selten durch. Zum Beispiel in der Erzählung *Schnecken, Pfützen, Regen*, in der der Vater zuerst seine Arbeit als Schiffingenieur aus politischen Gründen verliert und dann Bahnsteige kehrt. Schließlich wird ihm auch diese Arbeit weggenommen und er verdient sein Geld als Sammler von Weinbergschnecken. Die kommunistische Realität ist sehr triste. Deswegen auch suchen Huelles Erzähler nach der Danziger Vielfalt von Kulturen, Sprachen und Nationen, die verlorengegangen ist. Die Aufgabe der Literatur ist für den Schriftsteller, den Mythos der Stadt auf eine solche Art und Weise zu beschreiben, dass sowohl Polen und Deutsche als auch Kaschuben und Mennoniten berechtigt sind, hier nach ihren Wurzeln und ihrer Identität zu suchen. So sind Geschichte und Kultur der Minderheiten in Danzig/Gdańsk und deren Umgebung für seine Erzählungen äußerst wichtig. Huelle interessiert sich dafür, wie die Minderheiten als Enklaven funktioniert haben. Welchen Einfluss hatten sie auf die kulturelle, politische und nationale Entwicklung der Stadt?

In Danzig sind nach dem Krieg nur noch wenige Deutsche zurückgeblieben. Oft waren das durchschnittliche Menschen, denen man in der Nachkriegsstadt noch manchmal begegnet. Von Herrn Kosterke aus der Erzählung *Schnecken, Pfützen, Regen*, bei dem der Erzähler und sein Vater die gesammelten Schnecken abliefern, weiß man wenig. Er spricht mit hartem deutschen Akzent, wodurch er sich von den Stadtbewohnern unterscheidet. 1946 verlor er sein Bein, als er auf eine deutsche Mine getreten ist. Vor dem Krieg hatte er einen Kolonialwarenladen an der Ecke der Hubertusburger Allee und rauchte Zigaretten der Marke *Vineta*. In *Weiser Dawidek* erscheint auch der Laden *Cyrsons*, der in der *Chrzanowskiego-Straße* liegt. Dies muss der Laden von Herrn Kosterke gewesen sein, denn die Hubertusburger Allee heißt nach dem Krieg *Chrzanowskiego-Straße*. Herr Kosterke versteht sich selbst als Danziger. Durch seine Erzählung scheint die Zeit zurückgedreht, wobei die deutsche Vergangenheit der Stadt bedrückend wirkt. Beim



Erzähler entsteht der Eindruck, als könnte er diese vergangene Welt mit eigenen Augen sehen:

Und plötzlich, wie durch die Berührung einer unsichtbaren Hand, begannen sich in der dünnen Luft der Holzbude die Zeitebenen zu vermischen, und der dunkle Geschäftsraum füllte sich mit dem Duft von Kaffee, Zimt, Ingwer, Muskat, mit dem Duft von Nelken und Moselwein, Herr Kosterke besaß wieder sein echtes Bein und stand hinter der blitzenden Theke aus Eichenholz [...] – »Wie geht das Geschäft?« [...] Nicht so gut wie früher, denn seit die Braunhemden die Straßen unserer freien Stadt beherrschten, seit die Braunhemden den Senat und die Außenpolitik beherrschten, seit sie einen Zollkrieg ▶

Die vergleichbare Sichtweise auf den „Mythos“ der Stadt Danzig und die Verwandtschaft der künstlerischen Ansätze von **Paweł Huelle** und **Günter Grass** sind in einem umfangreichen Interview deutlich geworden, das das Magazin *MERIAN* 2004 mit den beiden Autoren geführt hat. Als kleiner Ausschnitt soll hier zumindest die Schlusspassage dieses Gesprächs zitiert werden:

MERIAN: Sie treffen sich in Danzig. Sie, Herr Grass, möchten Herrn Huelle etwas sehr Deutsches zeigen und Sie, Herr Huelle, Ihrem Besucher etwas sehr Polnisches. Wo führen Sie einander hin?

Grass: Ich würde mit ihm ins Conradinum gehen, in meine alte Schule, wo ich gelitten habe. Zu Schülererinnerungen - und Pawel Huelle hat ja auch Schülererinnerungen. Als ich ihn kennen lernte, hatte ich bereits *Weiser Dawidek* von ihm gelesen und das ist schon etwas Erstaunliches. Während ich in der Novelle *Katz und Maus* die letzten Kriegsjahre unter Jugendlichen geschildert habe, beschreibt er die unmittelbare Nachkriegszeit aus polnischer Sicht und Erfahrung. Es ist wie eine Fortsetzung. Und man sollte den deutschen wie den polnischen Verleger ermuntern, seinen



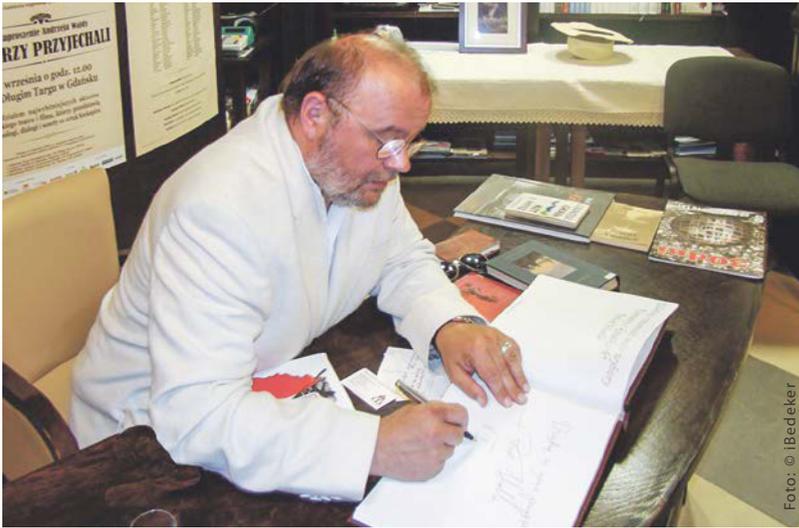
Paweł Huelle zwischen den Figuren von Oskar Matzerath und Günter Grass (Grass-Denkmal in Danzig-Langfuhr)

kurzen Roman und meine Novelle in einem Band herauszugeben.

Huelle: Herr Grass kennt ja alles. Doch ich nehme jetzt mal an, er käme zum ersten Mal her. Ich würde ihn in die Altstadt führen und sagen: Schauen Sie mal, das alles war deutsch. Aber wir Polen haben das wieder aufgebaut. Also sind wir aufeinander angewiesen.

Grass: Dann würde ich zu ihm sagen: Das weiß ich!

Aus: *MERIAN* (8/2004): „Masuren – Danzig und die Ostseeküste“



Paweł Huelle beim Eintrag in das Erinnerungsbuch der Veranstaltung Danziger Identität. Gespräche über Bücher in der Abteilung Filia Gdańska der öffentlichen Woiwodschafts- und Stadtbibliothek Danzig (2010)

mit Polen führten, gingen die Geschäfte nicht besonders. [...] es werde eine schwere Zeit kommen für die Juden und Polen und alle anständigen Leute [...]

Die Zeitebenen vermischen sich in dieser Passage. Man weiß nicht mehr, ob es Vergangenheit ist oder schon Gegenwart. In dieser magischen Welt duftet es nach Kaffee, Ingwer und Muskat.

Der Kontakt mit der deutschen Vergangenheit der Stadt intensiviert sich in der Erzählung *Der Umzug*. Greta Hofmann kann dort als Trägerin der deutschen Kultur gesehen werden. Die alte Danzigerin ist Klavierspielerin und sie pflegt keine Kontakte zu polnischen Nachbarn. Sie umgibt sich ausschließlich mit Gegenständen, die die Vergangenheit repräsentieren:

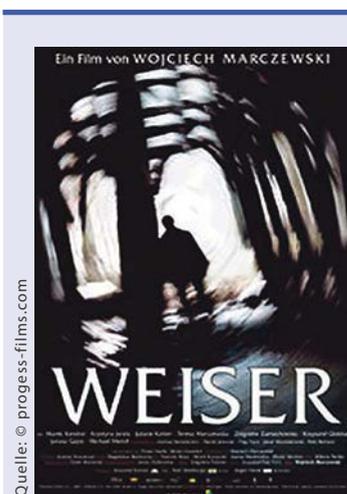
Da waren Leuchter aus Silber und Messing, Stöße von dicken Büchern und Noten, lose Blätter, Figurinen und Döschen aus Porzellan, Glasgefäße, Stoffe für Kleider, Garnrollen, steinerne Blumentöpfe, ein Paar Handschuhe, ein Spielzeugrechen, Damenhüte, Tassen mit und ohne Untertassen, Briefbeschwerer aus Lack und Bronze, die kleine Büste eines Mannes, eine silberne Zuckerdose, mehrere Photographien in Rahmen, schließlich ein Wecker mit großer Glocke, einem Hämmerchen und einem abgebrochenen Zeiger.

Frau Greta spielt Wagner und erzählt dem polnischen Jungen von den Wagnerschen Vorkriegsfestspielen in der Waldoper. In ihrer Wohnung scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Aber die alte Danzigerin ist sich dessen bewusst, dass ihre Heimat schon zur Vergangenheit gehört. Frau Greta unterscheidet zwischen Danzig und Gdańsk. Sie identifiziert sich mit Danzig und kann sich in der Welt nach dem Krieg nicht zurechtfinden.

Kaschubische Urwelt und der Schatz der Stadt

Huelles Erzähler sind auch von der Landschaft der Kaschubei, den Sitten und Bräuchen sowie von den Menschen fasziniert, die dort lebten und leben. In der Kaschubei spielt die Handlung der Erzählungen *Silberregen*, *Onkel Henryk* und *Rzepka-Depka*. Die Kaschubei scheint symbolisch die Urwelt zu sein. Es ist eine irrealer und vergangene Welt. Nur ihre Spuren haben sich erhalten. Es ist das Land des Mythischen und des Ursprünglichen, und das Land, in dem alles beginnt. Der Erzähler erfährt dabei von einer Ostsee-Legende, die die Identität des Ortes zu rekonstruieren hilft. Es wird beispielsweise eine kaschubische Geschichte erzählt, in der der Name der Halbinsel Hel erklärt wird. „Hela“ bedeutet die Hölle, weil die Hela-Bewohner Diener des Teufels waren. Einst brachten sie während starker Stürme falsche Wegweiser am Strand an. Gesunkene Schiffe waren für sie eine Quelle wertvoller Güter, und sie töteten alle Schiffbrüchigen. Huelle erinnert in seinen Werken an derartige kaschubische Legenden, die außerhalb der Kaschubei unbekannt sind. So verewigt er diese Welt, die sonst kaum mehr erreichbar ist.

Geradezu exemplarisch verdeutlicht Huelle die Struktur und die Funktion des Mythos Danzig schließlich in seiner symbolischen Erzählung *Silberregen*. Die drei Protagonisten sind ein in Danzig geborener Deutscher, ein im heutigen Weißrussland geborener Pole, der seit dem Kriegsende in Gdańsk wohnt, und ein Kaschube, der hier autochthon ist. Es verbindet sie ein Danziger „Schatz“, die in Danzig geprägten goldenen Münzen, die vom Vater des Deutschen zu einer Zeit, als noch die Freie Stadt Danzig existierte, in einer alten Kommode versteckt worden waren. Es handelt sich um Münzen, die in Danzig geprägt wurden. Wieder tritt somit der Genius Loci der Stadt hervor, der übernational, für eben diesen geographisch-kulturellen Raum spezifisch und unter besonderen historischen Umständen entstanden ist. Der Schatz, der die Vergangenheit der Stadt symbolisiert und der zunächst zur Auseinandersetzung, dann wieder zur Versöhnung führt, geht schließlich in der Motława (Mottlau) verloren. Aber die außergewöhnliche Freundschaft zwischen dem Polen, Deutschen und Kaschuben wird dadurch letztlich gefestigt – und wird selbst zu einem Schatz. Die goldenen Münzen sind ein Symbol für das, was in der Stadt von der Vergangenheit übriggeblieben ist, heute aber von durchschnittlichen Menschen nicht mehr gesehen wird – und ausschließlich von Schriftstellern in der Form des Mythos erzählt und begreifbar gemacht werden kann. ■



2001 erschien der Film *Weiser*, mit dem der bedeutende polnische Regisseur Wojciech Marczewski, der gemeinsam mit Andrzej Wajda zu den Mitbegründern der Warschauer Filmregie-Schule gehört, den Roman von Paweł Huelle frei für das Kino adaptiert hat. Der Film lief in jenem Jahr auch im offiziellen Wettbewerb der 51. Berlinale. In den Hauptrollen spielen Marek Kondrat, Krystyna Janda und Juliana Köhler sowie Andrzej Basiukiewicz und Olga Frycz.

Dr. Joanna Bednarska-Kociołek – Studium der Germanistik in Lodz, Berlin und Passau; seit 2011 Mitarbeiterin im Institut für Germanistik an der Universität Lodz. Regelmäßige Forschungsaufenthalte in Deutschland. Autorin der Monografie: *Danzig/Gdańsk als Erinnerungsort im Werk von Günter Grass, Stefan Chwin und Paweł Huelle* (2016). Gegenwärtig verfolgt sie ein Habilitationsprojekt zum Thema: „Transgenerationalles Trauma in der Literatur“.

Notizen aus ...

Danzig

FLUGNETZ WIRD NOCH DICHTER Die ungarische Fluggesellschaft *Wizz Air* wird ab Dezember ein weiteres, sechstes Flugzeug, einen Airbus A-320, auf dem Lech-Wałęsa-Flughafen stationieren. Damit werden dann von Danzig aus Verbindungen nach Lissabon und Wilna aufgenommen, und zwar zweimal bzw. dreimal pro Woche. Neben zahlreichen europäischen Metropolen fliegt *Wizz Air* von Danzig aus auch die deutschen Städte Köln, Dortmund und Hamburg an. Da außerdem die *Lufthansa* Verbindungen nach Frankfurt und München bedient, ist Danzig mit Deutschland erfreulich eng vernetzt.

WEITER IM AUFWIND Das polnische Statistik-Amt hat errechnet, dass sich die Seewirtschaft im Jahre 2016 positiv entwickelt hat. Dazu trugen ein in Betrieb genommener weiterer Container-Pier in Danzig und ein neuer Getreidesilo in Gdingen bei. In den Häfen ist der Warenumsatz insgesamt gestiegen, speziell auch im Transitverkehr. Angewachsen ist auch die Zahl der Schiffe und Passagiere, die die beiden Häfen besucht haben. Rückläufig ist hingegen die Anzahl der Frachtschiffe unter polnischer Flagge. Hier beobachten die Statistiker, dass – ebenso wie in Deutschland – immer mehr Schiffe zur Vermeidung von höheren, im jeweils eigenen Lande geltenden Steuersätzen „ausgefloggt“ werden.



Fotos: Henryk Babiarczyk

FLUGSCHAU IN GDINGEN Am Freitag und Samstag, dem 11. und 12. August, fanden am Strand von Gdingen spektakuläre Flugvorführungen statt. Oldtimer-Flugzeuge vom Typ *Hurricane* oder *Spitfire*, von denen beispielsweise noch in England flugfähige Exemplare existieren, Maschinen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern sowie die be-

rühmte italienische Staffel *Frecce Tricolori* begeisterten tausende Besucher an den Stränden. Auch eine Boeing 787 (ein „Dreamliner“) der polnischen Fluggesellschaft *LOT* hat im Tiefflug die Bucht überquert. Solche internationalen Flugtage finden jeweils im Abstand von zwei Jahren statt.

STAU GARANTIERT Noch bis Ende September wird ein 650 m langer Straßen-Bauabschnitt zwischen Odra und dem Bischofsberg den Autoverkehr erheblich behindern. Nachdem im vergangenen Jahr das oberhalb der Fahrbahn liegende Flussbett der Radaune saniert wurde, soll nun bis zum Jahre 2019 auch die Fahrbahn der Strecke zwischen Danzig und Praust

in einzelnen Abschnitten völlig erneuert werden. Die Arbeiten wurden schon im Jahre 2012 aufgenommen, und die Maßnahme wird, wie Włodzimirz Bartosiewicz, der Direktor der Baubehörde, mitteilte, insgesamt 18 Mio. Złoty kosten.

■ Peter Neumann



Fotos: Anna Labudda

1 Blick vom stadtseitigen Brückenkopf hinüber zum Bleihof 2 Die Brücke in Bewegung 3 Freie Schiffsdurchfahrt

NEUE MOTTLOU-BRÜCKE Zu Beginn der diesjährigen Saison ist eine Klappbrücke in Dienst gestellt worden, die vom Bleihof (Ołowianka) zum Fischmarkt führt, den sie in unmittelbarer Nähe des bekannten Restaurants "Kubicki" erreicht. Aufgrund

des regen Verkehrs von Ausflugschiffen der "Weißen Flotte" ist sie gerade im Sommer ständig in Bewegung. Ihre moderne Konstruktion erinnert an diejenige der Brücke über die tote Weichsel in Bohnsack (über die DW in der August-Ausgabe berichtet hat).

Elbing

ORKANSCHÄDEN Am 11./12. August haben von schweren Gewittern begleitete Orkanböen nicht nur in der Tucheler Heide sehr schwerwiegende Schäden verursacht, sondern auch in der Gegend von Elbing Spuren hinterlassen. Nahezu 30 Bäume wurden entwurzelt, blockierten Fahrbahnen wie Bürgersteige und stürzten auf parkende Autos. Zudem wurden durch den Sturm Oberleitungen der Straßenbahn, Straßenbeleuchtungen und Hausdächer beschädigt. Die Feuerwehr musste zu etlichen Einsätzen ausrücken.

SOLIDARITÄT MIT BIAŁOWIEŻA Bekanntlich will die polnische Regierung die Genehmigung dazu erteilen, dass Partien des „Urwalds“ in der Białowieża-Heide gerodet werden. Mit diesem Vorgang beschäftigt sich inzwischen auch die EU-Kommission. Gegen den drohenden schweren Eingriff in ein schützenswertes Öko-System haben am 21. August Mitglieder der Bewegung „Lass uns über Demokratie sprechen“ protestiert. Sie haben an der Straße Legionów, nicht weit vom früheren Schlageterweg entfernt, 60 Bäume eingepflanzt. Unter den Teilnehmern der Aktion befand sich u. a. auch Jerzy Wcisła, ein Elbinger Senator von der Bürgerplattform (PO).

EIN BESONDERER FEUERWEHR-EINSATZ

Die Feuerwehr wurden nach Pomehrendorf (Pomorska Wieś) auf der Elbinger Höhe gerufen, um einen Storch zu retten, der sich in einer Fernsehantenne verfangen hatte. Nachdem die Feuerwehrleute den Vogel befreit, sein gebrochenes Bein versorgt und ihm Wasser gegeben hatten, übergaben sie ihn einem Mitarbeiter der gemeinnützigen Tierschutz-Initiative OTOZ Animals.



Foto: Marcin Paczewski (Elbinger Feuerwehr)

Der gerettete und verbundene Storch

DAS BROT-FEST Das diesjährige Elbinger Brot-Fest wird vom 1. bis zum 3. September stattfinden. In der Altstadt und auf der Speicherinsel werden diesmal 240 Stände aufgeschlagen; und es wird ein vielfältiges künstlerisches Programm geboten, an dessen Gestaltung sich auch Gruppen aus den Partnerstädten Pillau (Bałtyjsk) in Russland, Narwa in Estland und Tarnopol in der Ukraine beteiligen werden.

■ Lech Słodownik

Marienburg

SEHR RASCHE, ABER NEGATIVE ANTWORT Über die Anfrage der Landkreise Marienburg und Stuhm, ob nicht eine direkte Zugverbindung zwischen Marienburg und Thorn eingerichtet werden könnte, hat DW erst in der letzten Ausgabe berichtet. Inzwischen ist sie bereits beschieden worden: Das zuständige Ministerium in Warschau hat mitgeteilt, dass schon seit längerem geplante Projekte Vorrang hätten, eine Realisierung also in absehbarer Zeit nicht möglich sei.

NOGAT-BRÜCKE DEM VERKEHR ÜBERGEBEN

Beim Bau der Zugangsstraßen zur verbreiterten Nogat-Brücke waren (wie DW 9/2016 berichtete) in der Nähe des Marientors Reste einer mittelalterlichen Mauer entdeckt worden. Aufgrund dieses Fundes mussten die Arbeiten zugunsten umfangreicher

archäologischer Untersuchungen unterbrochen werden. Die damalige Prognose, dass sich die Fertigstellung dadurch um ein halbes Jahr auf den 30. Juni 2017 verschieben würde, musste jetzt nur noch geringfügig korrigiert werden: Seit dem 31. Juli sind die Bauarbeiten abgeschlossen, und der Verkehr fließt endlich ohne jede Behinderung.

RETTUNGSHUBSCHRAUBER HAT SEINEN ORT GEFUNDEN

Seitdem die Stadt und der Landkreis über einen Rettungshubschrauber verfügen, wurde bislang vergeblich nach einem geeigneten Einsatzort gesucht. Auch der von Fachleuten empfohlene Flugplatz Königsdorf hat sich in der Praxis nicht als tauglich erwiesen. Stattdessen ist der Helikopter jetzt auf dem Vorplatz vor der Marienburger Berufsfeuerwehr stationiert worden. Dieser Ort liegt sehr zentral, und der Hubschrauber kann von dort jederzeit und ohne Verzögerungen zum Einsatz kommen oder auch Unfallopfer unmittelbar von heranfahren-

den Krankenwagen übernehmen und in Danziger oder Elbinger Spezialkliniken transportieren.

ZUCKERKAMPAGNE IM BLICK Die Zuckerfabrik in Marienburg ist die einzige, die in der Woiwodschaft Pomorze, dem nördlichen Kernland der historischen Provinz Westpreußen, heute von dem ehemals in dieser Region breit aufgestellten Industriezweig noch existiert. Sie ist ein sehr gefragter Arbeitgeber, und die Betriebsleitung ist bemüht, das Produktionsergebnis Jahr für Jahr zu erhöhen, was ihr aufgrund der Rekordernten in den letzten beiden Jahren auch gelang. Obwohl die diesjährige Ernte noch nicht begonnen hat, wird schon jetzt ein weiteres Rekordergebnis erwartet, das demjenigen des Jahres 2016 zumindest ebenbürtig ist. Der Grund für diese optimistische Prognose liegt in den technischen Verbesserungen der Maschinenausstattung, in die erhebliches Kapital investiert worden ist.

■ Bodo Rückert



Foto: privat
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins

MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2017 DES FÖRDERVEREINS

JERUSALEM-HOSPITAL Seit Bestehen des Fördervereins Jerusalem-Hospital des Deutschen Ordens in Marienburg fand eine Jahresmitgliederversammlung am 20. Juli erstmals im Jerusalem-Hospital selbst statt. Mit Ausnahme des Zweiten Vorsitzenden, Dr. Kaltenecker, waren alle Vorstandsmitglieder aus Deutschland zu dieser Veranstaltung angereist, die von Dr. Klaus Hemprich, dem Ersten Vorsitzenden, geleitet wurde. Innerhalb des Rechenschaftsberichts konnte ein insgesamt positives Bild der Aktivitäten gezeichnet werden. Besondere Höhepunkte bildeten im vergangenen Jahr zudem die Besuche des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Dr. Bruno Platter OT. Der gesamte Vorstand wurde durch die Mitgliederversammlung zunächst entlastet und dann einstimmig für eine weitere Amtsperiode wiedergewählt. Das wurde als Ansporn verstanden, die nächsten Projekte engagiert anzugehen. Dazu gehören die Restaurierung des Gewölbekellers, das Anbringen der Fensterläden im Erdgeschoss und die Reaktivierung des historischen Brunnens unmittelbar vor dem Hospital.



1

Foto: Sulek Tomala



2



3



4

Fotos 2-4: Tomasz Sulkowski (Gazeta Malorkska)

1 Bei der Eröffnungsfeier (v. l. n. r.): Vize-Starost Waldemar Lamkowski, Bürgermeister Marek Charzewski, Katarzyna Fabiańska, Beauftragte für Städtepartnerschaften (und Übersetzerin bei offiziellen Anlässen), Dr. Klaus Hemprich sowie die Kulturamtsleiterin Aleksandra Kapejewska 2 Das Publikum bei der Vernissage 3, 4 Impressionen vom Eröffnungstage der Doppel-Ausstellung im Jerusalem-Hospital

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG Einen Tag vor der Mitgliederversammlung, am 19. Juli, wurde (worauf DW bereits im Juli hingewiesen hatte) im Jerusalem-Hospital die Präsentation von zwei zweisprachigen Wanderausstellungen des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen eröffnet. Bis in die zweite August-Hälfte

te hinein sind, und zwar mit einer trotz der Urlaubszeit überraschend großen Resonanz, die beiden Tafelausstellungen August '14. Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen, sowie Geschichte aus Stein und Beton. Befestigungen zwischen Weichsel und Memel 1700-1945 gezeigt worden.

■ Bodo Rückert

Thorn

AUSGEZEICHNETER DENKMALSCHUTZ Im Sommer herrscht Hochsaison für alle Arbeiten im Denkmalschutz. In diesem Jahr werden von der Woiwodschaftsregierung für die Realisierung von mehr als 200 solcher Vorhaben 10 Mio. Złoty zur Verfügung gestellt. Damit wächst die Zahl der seit 2009 geförderten Projekte auf über 1.000, und die Gesamtsumme, die dafür verausgabt worden ist, erhöht sich für den gleichen Zeitraum nun auf 80 Mio. Złoty. – Vor diesem Hintergrund wurden während des Festes der Woiwodschaft im Juni neuerlich Personen ausgezeichnet, die sich um den Denkmalschutz verdient gemacht haben. Sie erhielten aus der Hand des Marschalls Urkunden, mit denen ihr Engagement für die Pflege des materiellen Erbes der Region ausgezeichnet wird. Darüber hinaus verleiht die Woiwodschaftsregierung für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Konservierung und Restaurierung jährlich auch die Medaille „Hereditas Saeculorum“. Als Preisträger wurden einzelne führende Repräsentanten der jeweils beteiligten Institutionen oder Firmen ausgezeichnet: Diese Ehrung erhalten in diesem Jahr die römisch-katholische Pfarrkirche in Groß Schönbrück (Szembruk), Kr. Graudenz, für den Erhalt der Filialkirche in Gubin (Gubiny); die römisch-katholische Kirche in Koscielce (Kościelec), Kr. Hohensalza, für die Pflege der dortigen Kirche und deren Ausstattung sowie die Firma HONEST, die die Aufgabe übernommen hatte, die Musikschule in der Mickiewicz-Straße 28 (Mellienstraße) in Thorn zu sanieren und in ein Mehrfamilienhaus umzubauen. Verliehen wurde die Medaille zudem an die Konservatorin und Restauratorin von der Universität Thorn sowie an Pfarrer Dr. Roman Buliński und Pfarrer Ryszard Czajka, die im Sinne engagierter Denkmalpflege von 1989 bis 2017 an der Nikolai-Kirche in Bromberg bzw. von 2008 bis 2016 an der Marienkirche in Potulitz, Kr. Nakel, gewirkt haben. Die Medaillen „Hereditas Saeculorum“ werden am 9. September feierlich bei der Eröffnung der „Europäischen Tage des Kulturerbes“ (European Heritage Days) in Hermannsbad (Ciechocinek) überreicht.

SPORTWETTBEWERB DER AUSLANDSPOLEN



Plakat der „Polnischen Wettkämpfe“ („Igrzyska Polonijne“)

Vom 29. Juli bis zum 6. August waren in Thorn etwa 1.000 Sportler aus 33 Ländern der Welt zu Gast. Sie nahmen am XVIII. Sommersportwettbewerb der im Ausland lebenden Polen teil. Haupt-Organisatoren

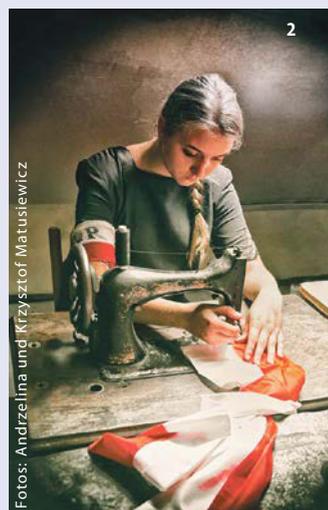
dieser Veranstaltung waren die Vereinigung „Wspólnota Polska“ und die Stadt Thorn. Auslands Polen, die z. B. aus Singapur, Südafrika, Australien, Tschechien, Litauen, Kanada oder Weißrussland kamen, kämpften in 25 Sportdisziplinen miteinander. Dazu gehörten Fußball, Volleyball, Handball, Leichtathletik, Schwimmen, Tennis, Radrennen, Segeln und Golf, aber auch Schach- u. Bridgespielen oder Nordic Walking. Dabei kamen alle Wettkampfstätten der Stadt zum Einsatz. – Der Internationale Sportwettbewerb der Auslands Polen ist die größte vergleichbare Sportveranstaltung weltweit und verfügt über eine lange Tradition; denn sie fand erstmals bereits in der Zwischenkriegszeit statt und wird von der Idee getragen, über den Sport hinaus die Bindungen zwischen den Auslands Polen und ihrem Mutterland zu wahren und zu festigen.

NEUE FLUGLINIE BROMBERG-LEMBERG In der Nacht des 4. August startete das erste Flugzeug vom Flughafen Bromberg nach Lemberg in der Ukraine. Diese neue Fluglinie betreibt die polnische LOT mit modernen Flugzeugen des Typs Bombardier Q400, der Raum für 78 Flugpassagiere bietet. Die Verbindung wird in beiden Richtungen zweimal pro Woche bedient, und zwar montags und freitags. Die Flugzeit beträgt eine Stunde und 20 Minuten. Diese neue Fluglinie wird nicht nur von polnischen Firmen begrüßt, die auf dem ukrainischen Markt tätig sind, sondern sicherlich auch von vielen Ukrainern, die seit dem 11. Juni jetzt ohne Visum in die EU einreisen dürfen. Nicht zuletzt werden auch viele Einwohner der Woiwodschaft Kujawien-Pommern diese direkte Reisemöglichkeit nutzen, denn Lemberg, das jährlich von etwa zwei Mio. Touristen besucht wird, ist ein höchst attraktives Ziel z. B. für Wochenendreisen.

■ Piotr Olecki



1 und 2: Szenen aus der „Lebendigen Geschichte“
3 und 4: Postkarten- und Briefmarken-Edition des Militärgeschichtlichen Museums



Fotos: Andzelina und Krzysztof Matusiewicz



GEDENKEN AN DEN WARSCHAUER AUFSTAND

Am 1. August wurde in ganz Polen des Warschauer Aufstands gedacht, dessen Beginn sich an diesem Tag zum 73. Male gejährt hat. Damals hatten die rd. 50.000 Kämpfer der Armia Krajowa, der „Heimatarmee“, versucht, die polnische Hauptstadt noch vor dem Einmarsch der Russen aus eigener Kraft von der deutschen Besatzung zu befreien, und wollten damit ein nationales Symbol für ein starkes und künftig unabhängiges Polen schaffen. – In Bromberg versammelten sich die Bürger, nachdem sie die Hl. Messe in der Garnisonkirche gefeiert hatten, um 17.00 Uhr, zur sogenannten Stunde „W“, vor dem Denkmal des Warschauer Aufstandes. In Leslau heulten zu dieser Zeit alle Warningsirenen zu Ehren der

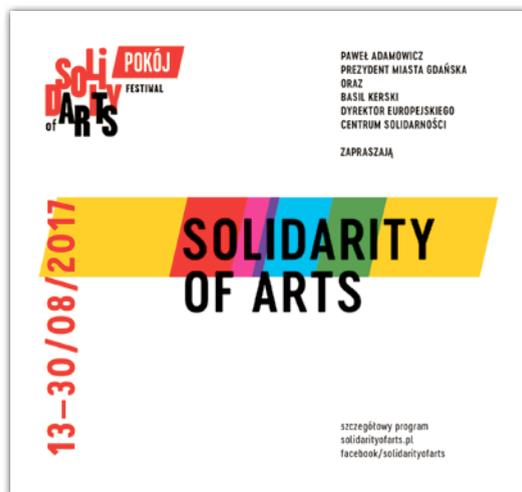
gefallenen Aufständischen. Die Hauptzeremonie fand dann am Denkmal der Heimatarmee statt. In Thorn bauten die Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Museums zwei Barrikaden. Die eine an der Ecke ul. Strumykowa/ul. Szeroka (Bachestr./Breite Straße), die zweite am Plac Rapackiego (A.-H.-Platz). Zudem wurden zwei Ausstellungen mit Gemälden und Fotos angeboten und – nach dem Konzept der „Living History“ – einzelne Einrichtungen des Kriegsalltags wie eine Feldküche, eine Druckerei, eine Näherei oder ein Lazarett in Szene gesetzt. Aus diesem Anlass gab das Museum sogar eigene Briefmarken und Postkarten heraus. Zur Stunde „W“ wurde dann auch in Thorn in einer Feierstunde am Denkmal für die Heimatarmee der Gefallenen gedacht. ■ Piotr Olecki

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

ZOPPOT – GERADE AUCH EINE STADT DER KULTUR

Seit mehreren Jahren bemüht sich Zoppot bereits darum, sein Image zu verändern. Die Stadt will nicht länger nur als Mekka wohlhabender Badegäste gelten oder vor allem mit snobistischen Restaurantbesuchern oder erlebnishungrigen Discogängern assoziiert werden, sondern möchte auch für Kunst- und Kulturliebhaber attraktiv sein. Dabei kommt zyklisch wiederkehrenden Festivals eine herausragende Bedeutung zu. In diesen Zusammenhang gehört das *Festival Sopot Classic*, das vom 30. Juli bis zum 6. August durchgeführt worden ist. Eröffnet wurde es mit einem „Spanischen Gala-Empfang“, in dessen Rahmen u. a. die lateinamerikanische Mezzosopranistin Nancy Fabiola Herrera und die Castagnettenspielerin Maribel Gallardo auftraten. An den folgenden Tagen spielte z. B. das international renommierte deutsche Blechbläserensemble *German Brass*; zudem wurden Konzerte mit Werken junger polnischer Komponisten, mit Kompositionen des Barock-Zeitalters, aber auch mit Filmmusik geboten. – Wenige Tage später, am 17. August, begannen die Veranstaltungen des diesjährigen *Literarischen Zoppot*, die bis zum 20. August gingen und deren vielfältige Programmpunkte von einer Buchmesse über Workshops und Diskussionen mit Schriftstellern und Literaturkritikern bis zu Lesungen und Filmvorführungen reichten. Das Hauptaugenmerk wurde diesmal auf Spanien und seine Literatur gelegt. Dieses Leitthema spiegelte sich in einer Film-Reihe mit Werken von Pedro Almodóvar ebenso wider wie z. B. in öffentlichen Diskussionen über die Philosophie von Miguel de Unamuno und José Ortega y Gasset. Unter den Diskutanten befanden sich auch Javier Zamora Boniilla, der eine Ortega-y-Gasset-Biographie verfasst hat, sowie der Schriftsteller und Journalist Javier Cercas.

MAKE ART, NOT WAR



Titelblatt des Programmbuchs

Zum neunten Male kamen, vom 13. bis zum 30. August, Kunstschaffende aus mehreren Ländern zusammen, um in Danzig – der Stadt der Solidarność-Bewegung – mit dem *Solidarity-of-Arts-Festival* für Solidarität und Verständigung einzutreten. Der Schlüsselbegriff der diesjährigen Veranstaltung, die im Europäischen

Solidaritätszentrum (ECS) durchgeführt wurde, lautete schlicht „Frieden“ – ist er doch vielerorts, nicht zuletzt, wie die Ukraine zeigt, sogar auch in Europa bedroht, wenn nicht schon verloren gegangen. Das Programm vereinigte – wie alljährlich – sehr unterschiedliche Kunstgenres. Der Filmblock bot eine Retrospektive mit Filmen, die dem „Kino der moralischen Unruhe“ zugehören, jener 1975 von Andrzej Wajda und Krzysztof Zanussi initiierten Strömung der polnischen Filmkunst, zu der auch Agnieszka Holland wichtige Beiträge lieferte. („Frieden“ heißt auf Polnisch „pokój“, während „niepokój“ „Unruhe“ bedeutet). Einen zentralen Raum

nahmen zudem die musikalischen Darbietungen ein. Aus ihnen stachen diesmal die Beiträge des syrischen *Expat Philharmonic Orchestra* hervor, das von in Europa lebenden Kriegsflüchtlingen gegründet worden ist. Gemeinsam mit polnischen Musikern und Solisten führte das Orchester Beethovens *Fidelio* auf, wobei das szenische Geschehen um aktuelle politische Akzente bereichert wurde. In der Sektion der bildenden Kunst arbeiteten Karolina Pawłowska und Magdalena Major ein Projekt aus, das die abstrakte Vorstellung von Frieden durch die Strategien der letztlich erfolgreichen „Papierrevolution“ anschaulich machte: Papier war für den antikomunistischen Untergrund das wichtigste Mittel des Widerstands. Es gab die Möglichkeit, die von der Zensur verbotene Literatur zu verbreiten, sonst unterdrückte Nachrichten kursieren zu lassen, bedrängten Personen Rechtsberatung zu geben oder politische Witze publik zu machen. Neben der Präsentation der künstlerischen Arbeiten wurde Familien mit Kindern auch ein Workshop *Papier. Era sprzed komputera* [Papier – vor der Ära des Computers] angeboten. Über das Festival hinaus (bis zum 30. November) werden auch noch papierne Dokumente aus dem Archiv des ECS in einer eigenen Ausstellung gezeigt.

„NEPTUN“-PREISTRÄGER

Traditionsgemäß werden vom Stadtpräsidenten im Rahmen des Festivals *Solidarity of Arts* Künstler ausgezeichnet, die sich um die Kultur Danzigs bzw. allgemeiner um die Propagierung von Werten wie Freiheit, Toleranz und Solidarität verdient gemacht haben. In diesem Jahr gingen die vom Danziger Bildhauer Jan Szczycki stammenden Neptun-Statuetten an den Filmregisseur Krzysztof Zanussi, an die äußerst renommierte Schauspielerin Danuta Stenka, die sich um die Verbreitung der kaschubischen Sprache bemüht und ihre Stimme nachdrücklich gegen den gegenwärtigen Kurs der PiS-Regierung erhebt, sowie nicht zuletzt an Krzysztof Czyżewski, einen Dichter und Essayisten, der zu den Mitbegründern des Zentrums *Pogranicze – sztuk, kultur i narodów* [Grenzgebiet – von Künsten, Kulturen und Nationen] gehört. Dieses Zentrum ist in Sejny, einer Kleinstadt in der Woiwodschaft Podlachien, angesiedelt und liegt in der Nähe der Grenze zu Litauen.

AUS ZUNEIGUNG ZUR KASCHUBEI



Am 26. August fand im *Solidarność-Park* in Karthaus schon zum dritten Male das *Kaszëbë Music Festival* statt, das – so die Organisatoren – ein modernes Gesicht der kaschubischen Kultur zeigen soll. Für diese neuen Zugänge sorgt beispielsweise das Designerstudio *Farwa*, das traditionelle kaschubische Stickerei sowie andere Elemente der kaschubischen Kultur kreativ umarbeitet und in ihre Entwürfe, die auf dem Festival präsentiert wurden, einfügt. Den zentralen Bestandteil der Veranstaltung, den auch der Titel akzentuiert, bildete freilich die Musik. Das musikalische Programm umfasste Darbietungen von kaschubischen Sängern und Musikgruppen, darunter *Czarodziej z Kaszub*, der einzigen Kinder-Rockband der ganzen Region. Weitere Attraktionen boten Lesungen und Diskussionen mit Schriftstellern wie Tomasz Słomczyński, einem Globetrotter, der aktuell an einem Buch arbeitet, in dem er auf den Spuren von Reiseführern des 19. Jahrhunderts eine Entdeckungstour durch die Kaschubei unternimmt.

Joanna Szkolnicka

Am ersten Tag des Zweiten Weltkriegs:

Die Toten von Simonsdorf

Von Hans-Peter Goergens

Mit zunehmendem Alter wollte ich genauer wissen, warum wir unsere Heimat verloren haben. Bisher war ich mit einer einfachen Antwort auf diese Frage zufrieden gewesen: Weil wir den Krieg verloren haben. Es blieb dann allerdings die Frage, wer „wir“ sind. Und wer für den Krieg bezahlt hat. In meiner Verwandtschaft mütterlicherseits kamen auf der Flucht sechs Kinder ums Leben. Wie ist es dazu gekommen?

In der August-Ausgabe dieser Zeitung hat Helmut Brauer von den Deutschen berichtet, die in Polen nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs deportiert und auf regelrechte Todesmärsche geschickt wurden. Auf dieses Thema war er gestoßen, weil die Vorgänge selbst sowie deren Rekonstruktion in den Jahren 1939 bis 1941 aufs engste mit der eigenen Familiengeschichte verwoben sind. In vergleichbarer Weise ist Hans-Peter Goergens, der Autor des vorliegenden Artikels, schicksalhaft mit Simonsdorf verbunden, denn aus jenem Ort im Kreis Großes Werder stammt seine Fami-

lie – und gerade am Bahnhof von Simonsdorf wurde schon in den frühen Morgenstunden des 1. September ein erstes Massaker an polnischen Männern und Frauen verübt. Dieses Geschehen, in das der Großvater unmittelbar involviert war, hat Hans Peter Goergens nicht mehr losgelassen und hat ihn letztlich dazu veranlasst, sich nicht nur intensiv mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs – insbesondere mit der deutschen Besetzung Polens – auseinanderzusetzen, sondern seine Einsichten auch gesellschaftlich in vielfältigen Formen des politischen Engagements fruchtbar zu machen. ■ DW



Karte der Bahnstrecke

(nach H. Schindler: *Mosty und Dirschau 1939*, Freiburg 1971)

Ich bin im März 1944 in Altweichsel in der ehemaligen Freien Stadt Danzig, also in unmittelbarer Nachbarschaft von Simonsdorf, geboren. Mein Vater stammt direkt aus diesem Ort. Bei meinen Studien zur Vorgeschichte und zum Beginn des Zweiten Weltkriegs bin ich deshalb immer wieder auf die Ereignisse zurückgekommen, die sich dort am 1. September zugetragen haben.

Der Krieg vor dem Krieg

Nachdem am 25. und 26. August 1939, einige Tage vor dem offiziellen Kriegsbeginn, der Handstreich auf den Jablunkapass gescheitert war – dabei hatte die Wehrmacht versucht, die Sprengung des dortigen Eisenbahntunnels zu verhindern –,

war die polnische Armee in besonderem Maße vor ähnlichen Kommandounternehmen gewarnt. So rechnete sie auch bereits damit, dass das deutsche Militär bei der Eröffnung kriegerischer Handlungen alles daransetzen würde, die Dirschauer Brücken, die bereits zur Sprengung vorbereitet worden waren, unversehrt in die Hand zu bekommen. Der polnische Brückenkopf, den es bei Ließau auf der Ostseite der Weichsel gab, war daraufhin nochmals aufgerüstet worden.

Die erwartete Aktion der deutschen Seite wurde dann am frühen Morgen des 1. September tatsächlich begonnen. Durch Stuka-Angriffe sollten verschiedene wichtige Punkte in Dirschau zerstört werden. Dabei bildeten die Zündkabel an den Weichselbrücken ein bevorzugtes Ziel. Gleichzeitig sollten Wehrmachtseinheiten in einem Güterzug von Marienburg nach Dirschau fahren und die Brücken besetzen. Post und Bahn unterstanden in Danzig allerdings Polen. Züge der Reichsbahn wurden mit polnischen Lokomotiven und mit polnischer Besat-



Aktuelle Aufnahme von der Vorderseite des Bahnhofsgebäudes



Gedenktafel zwischen den Ausgangstüren zum Bahnsteig

zung durch das Gebiet der Freien Stadt gefahren. Der Güterzug wurde deshalb ordnungsgemäß angemeldet, die polnische Lokomotive fuhr nach Marienburg. Von dort waren es nach Dirschau 18 km. Die an der Strecke liegenden Bahnhöfe Kalthof, Simonsdorf und Ließau waren mit polnischem Personal besetzt. In Simonsdorf war auch die Zollstation.

Vor der Rückfahrt wurden die polnischen Eisenbahner auf der Lokomotive überwältigt und durch deutsche in polnischer Uniform ersetzt. Die Belegschaften der drei Bahnhöfe sollten durch Kommandounternehmen örtlicher SA-Einheiten inhaftiert werden. Dies gelang in Kalthof und Ließau problemlos. Auch die in ihren Wohnungen befindlichen Eisenbahner wurden aus den Betten geholt. In Simonsdorf hingegen wurde, wie sich späterhin zeigte, die Operation nicht planmäßig durchgeführt.

Um 4.15 Uhr sollte der Güterzug, gefolgt von einem Panzerzug, in Marienburg losfahren. Es gab jedoch eine Verspätung von einigen Minuten. Vermutlich schöpften die Eisenbahner in Simonsdorf hierdurch Verdacht. Möglicherweise fand auch ein Beamter in Kalthof noch eine Gelegenheit, sie telefonisch zu informieren. Dies ist aber nicht gesichert. Auf jeden Fall gelang es, Dirschau von Simonsdorf aus noch durch eine Signalarakete zu warnen.

Die Folge war, dass die Weichselbrücken durch Tore geschlossen wurden. Die Gleise waren nun durch querliegende Schienen gesperrt. Als der recht lange Zug um 4.42 Uhr vor der Brücke stand, eröffnete die polnischen Soldaten des Ließauer Brückenkopfs das Feuer. Die Wehrmachtssoldaten sprangen aus dem Güterzug und schossen zurück. Im gleichen Moment kamen die Stukas von Ostpreußen her und griffen Dirschau und die Zündleitungen an. Der hinten stehende Panzerzug war zunächst jedoch aktionsunfähig. Beide Züge mussten erst umrangiert werden, damit sich dem Panzerzug ein freies Schussfeld bot. (Unter den verschiedenen Berichten gibt es eine weitere, unbestätigte Version, nach der die Bahnbeamten von Simonsdorf den Panzerzug sogar umgeleitet hätten.) Die ganzen Aktionen blieben letztlich aber wirkungslos, denn die Brücken konnten ohne weitere Einwirkungen von außen gesprengt werden.

Ab 5.45 Uhr wurde dann von der SCHLESWIG-HOLSTEIN aus das Feuer auf die Westerplatte eröffnet, – jetzt erst hatte der Zweite Weltkrieg eigentlich begonnen.

Opfer und Täter

Zu diesem Zeitpunkt war das Massaker schon begangen worden. Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) stand, aufgrund der gebotenen Eile hätte „scharf durchgegriffen“ werden müssen. Die Beteiligten des „Unternehmens Post“ berichteten zudem von Gegenwehr der Bahnbeamten, die nach der Aussage einzelner Zeugen sogar bewaffnet gewesen sein sollten. Dem Bericht zufolge hatte es deshalb neben 15 Gefangenen, davon fünf Verwundeten, 20 Tote gegeben.

Als die Wehrmacht in Simonsdorf eintraf, lagen jene 20 Opfer in einem Massengrab. Auf die Frage, wer das sei, wurde die Antwort gegeben, es handele sich um Mitglieder der „polnischen Minderheit“. Der Wehrmachtsoffizier soll daraufhin entgegnet haben, das sei wohl kein Grund, sie zu erschießen. Die Soldaten fanden zudem noch einen bewussten Beamten (namens Lessnau), dessen Frau ebenfalls zu den Opfern gehörte. Er wurde nach Marienburg ins Krankenhaus gebracht.

Für die Ermordeten musste mein Großvater, er war Schmied in Simonsdorf, auf Geheiß des Gendarmerie-Wachtmeisters Gröning jeweils ein Metalltäfelchen mit dem Namen anfertigen. Bei den Toten handelte es sich um zwölf Bahnbeamte, sechs Zollbeamte und zwei Frauen, eine davon schwanger. Sie wohnten im Bahn- bzw. Zollgebäude. Sofern sie keinen Dienst hatten, waren sie aus ihren Wohnungen geholt worden.

Abgesehen davon, dass die Aktionen insgesamt völkerrechtswidrig gewesen sind, waren die Morde in dieser Systematik nicht zu rechtfertigen. Sie wirken vor allem wie ein Willkürakt, eine von aufgestaumtem Hass motivierte Tat, denn es wurden alle Polen ermordet, die überhaupt greifbar waren. Dass einer von ihnen schwerverletzt überlebte, war allein der hinzukommenden Wehrmacht zu verdanken. Das „Unternehmen Post“ sollte durch ortskundige SA-Leute durchgeführt werden. Es gab den Befehl, die Belegschaften der Bahnhöfe festzusetzen, sie sollten jedoch nicht ermordet werden. Dies geschah somit eigenmächtig und war – selbst wenn eine Notwehr-Situation bestanden haben sollte – gänzlich unverhältnismäßig.

Wer waren nun die Täter? Die SS-Heimwehr Danzig war mit Angriffen auf die Danziger Post und (von Norden her) auf Dirschau beschäftigt. Sie kam mithin nicht in Betracht. So waren viele aus dem Umkreis der SA verdächtig. Nach dem Krieg wurden auch etliche vernommen, sowohl durch



Foto: Pumeks via Wikimedia

Gedenkstätte in Simonsdorf

die polnische Seite als auch auf Veranlassung der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg. Darunter waren auch mein Großvater Hermann und sein Sohn Herbert Goergens. Von dessen Brüdern war Horst erst 15 Jahre alt, Hans befand sich bei der „Heimwehr Danzig“ und Bruno, Alfred (mein Vater) und Fritz waren vermutlich bei ihren Wehrmachtseinheiten in Ostpreußen.

Simonsdorf hatte damals etwa 700 Einwohner, überwiegend Deutsche, und etwa 160 polnische Saisonarbeiter. Nach Auskunft meines Großvaters gehörten viele Männer zum SA-Sturm Simonsdorf. Niemand wollte jedoch einen der Täter erkannt haben; und auch der verletzte Eisenbahner konnte keine Aussage machen, weil er bewusstlos gewesen war. Nach dem ursprünglichen Plan sollten 15 Mann die Aktion in Simonsdorf durchführen. Ob sich eine größere Zahl von ihnen daran beteiligte, ist nicht bekannt. Nach den vorhandenen Aussagen sollten SA-Männer aus Marienburg und Simonsdorf die Täter gewesen sein, und es war auch von angeblich unbekanntem Beteiligten die Rede. Trotz einer langen Liste von Verdächtigen wurde letztlich also niemand ermittelt, geschweige denn vor Gericht gestellt. Und inzwischen sind alle verstorben. Die einzige Zeitzeugin, die ich noch befragen konnte, war meine (1921 geborene) Mutter. Sie arbeitete damals im Gut Söhnke als Wirtschafterin, ca. 200 m vom Tatort entfernt. Sie hatte auch Schüsse gehört, natürlich auch die Flugzeuge, konnte über Täter aber natürlich keine Auskünfte geben. Sie erinnerte sich aber noch deutlich daran, dass die Vorgänge „eine große Aufregung im Dorf“ verursachten.

Persönliche Folgerungen

Nachdem die Nachgeborenen, denen die einfachen Antworten der Eltern und Großeltern nicht mehr ausreichten, sich – oft viel zu spät – selbst auf die Suche gemacht und historisch anscheinend verlässliche Fakten, verstreute Dokumente und Erinnerungssplitter zusammengetragen haben, stehen sie vor diesen Materialien und müssen überlegen, was sie mit dieser Geschichte, in die die eigene Familie involviert gewesen ist, aber auch mit anderen, ähnlichen Geschichten jetzt anfangen? Die wichtigste Frage, die sich mir an diesem Punkt stellt, ist diejenige nach der Art des Zusammenlebens zwischen Polen und Deutschen in einem Klima, das offenbar tiefgreifend von Misstrauen, wenn nicht gegenseitiger Verachtung oder gar Hass geprägt war.

Eine wichtige Antwort lässt sich im „Totenwald“ von Piasnitz bei Neustadt finden, beim Besuch der über 20 Gedenkstätten. An den dortigen Mordtaten, die kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs begangen wurden, waren Männer des „Volksdeutschen Selbstschutzes“ beteiligt, d. h. hier haben in gewisser Weise Nachbarn ihre Nachbarn umgebracht, wobei die entsprechenden Listen schon vor dem Kriegsausbruch gefertigt worden waren.

An dieser Stelle finden sich Entsprechungen zu den Plänen der polnischen Seite, die z. B. in Bromberg oder bei den Deportationen der Deutschen umgesetzt wurden, denn auch sie waren längst vor dem Beginn der kriegerischen Handlungen gefasst worden. Erschreckend aber ist das Ausmaß der Massaker, die von Deutschen gerade auf dem Boden Westpreußens begangen wurden. Nun begegnete mir auch weitere Details des Terrors, den Deutsche während des Zweiten Weltkriegs in Polen ausgeübt hatten. So verfolgte ich die Spuren von zwei Deportationszügen, mit denen Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich verbracht worden waren. Dabei führte die Recherche zunächst durch ganz Polen, denn die Stationen der Züge hießen Warschau, Treblinka, Budzyn, Majdanek, Lublin, Rzeszów, Plaszow, Krakau, Wieliczka, Flossenbürg und Offenburg bzw. Colmar. Zudem wurde mir nachdrücklich bewusst, wie viele Kinder (jüdische wie nicht-jüdische) in diesem Krieg ihr Leben verloren, verhungerten oder erschlagen, erschossen oder vergast wurden. Gerade im Blick auf die Kinder wurde beklemmend deutlich, mit welcher Kraft der – durch die nationalsozialistische Ideologie nochmals gesteigerte – Nationalismus und Chauvinismus des späten 19. wie des 20. Jahrhunderts es vermocht hatten, ethisch-moralische Empfindungen und Haltungen wie Empathie und Mitmenschlichkeit außer Kraft zu setzen, sie ins völlige Gegenteil zu pervertieren. Und damit wurde auch erheblich klarer, wer immer mit gemeint war, wenn es hieß, dass „wir“ diesen Krieg verloren hätten.

Damit war zwar noch keineswegs beantwortet, warum die Deutschen aus den ostmittel- und osteuropäischen Siedlungsgebieten für diesen Krieg hatten „bezahlen“ müssen, zumal sich kein erlittenes Unrecht jemals gegen eine anderes „aufrechnen“ lässt. Wohl aber zeigte sich mir, dass diese Frage angesichts des grenzenlosen Hasses und Vernichtungswillens, die in jener Phase der deutsch-polnischen Geschichte möglich geworden waren, ihre Relevanz verlor: Stattdessen sollten gerade wir Kinder und Enkel von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen einen Beitrag für die Zukunft unseres Kontinents leisten, denn nach unserer Erfahrung führt die übersteigerte Orientierung am „Nationalen“ zu leicht in die Irre: Die anstehenden Probleme – nicht zuletzt die drängenden Fragen der Verteilung und Integration von heutigen Flüchtlingen – können nur durch gemeinsame, transnationale oder internationale Modelle des Zusammenwirkens bewältigt werden. Gerade wir und unsere Familien haben eigene, bittere Erfahrungen machen müssen: Bringen wir sie ein, nicht rückwärtsgerichtet, sondern positiv und brüderlich – für eine bessere Zukunft. 🙏

Hans-Peter Goergens, zunächst im Polizeidienst, ab 1975 bis zur Pensionierung hauptamtlicher Gewerkschaftssekretär; engagiert sich neben seiner Publikations- und Vortragstätigkeit vor allem in der Bildungs- und Projektarbeit mit Jugendlichen und bietet dabei z. B. regelmäßige Führungen durch das KZ Natzweiler-Struthof und andere Gedenkstätten an.

Elbing in der Gegenwart – Vom Wiederaufbau der 780 Jahre alten Stadt

Text und Fotos: Hans-Jürgen Schuch

Im Prußenland wurde am Ilfing, dem Elbing, vor 780 Jahren die ehemalige Ordens- und Hansestadt Elbing gegründet. Der diesjährige Geburtstag ist sicher kein Anlass, ein Stadtjubiläum zu feiern, wohl aber ein guter Grund, die Stadt zu besuchen, durch wichtige und interessante Stadtteile und Straßen zu gehen.

Ständig stellt sich den Elbingern fern der Heimat die Frage, wie die Stadt aussieht, was 1945 und in 72 Jahren nach Kriegsende untergegangen ist, restauriert wurde und neu entstanden ist? Was ist aus der Industrie- und Schulstadt geworden, was aus der 1945 zu fast 100 % zerstörten Altstadt? Was wurde in Elbing wo, wie einst oder anders wieder aufgebaut? Schließlich drängt sich die Frage auf, was 2017 noch das alte Elbing dokumentiert? Bekannt ist, dass in den letzten 40 Jahren – und besonders seit 1990 – viel geschehen, viel gebaut worden ist und auch verändert wurde. (Bei diesem Rundgang werden zur einfacheren Orientierung sowie zugunsten einer leichteren Lesbarkeit nur die deutschen Straßennamen genannt.)

Eine Stadt in Bewegung

Das Stadtbild verändert sich ständig. Allerdings hat das Tempo im Häuserbau nachgelassen, die Qualität ist jedoch erheblich besser geworden. Bei einem Stadtrundgang fallen markante Veränderungen sofort auf, und es ist zu bemerken, dass in den letzten Jahren sehr viel für die Erhaltung der großen und kleinen alten Wohnhäuser getan wurde, die den Krieg überstanden hatten. Sehr viele Häuser erhielten einen gefälligen Hausanstrich. Dies betrifft sowohl die vielen Häuser, die heute der städtischen Wohnungsgesellschaft gehören, als auch Privathäuser. Das Bild der Stadt wurde dadurch bunter und damit auch freundlicher.

Leider ist der Friedrich-Wilhelm-Platz kein Stadtzentrum mehr. Er dient lediglich noch als reine Durchfahrtsstraße von Süd nach Nord und umgekehrt, jeweils am alten Hauptpostamt und an der 1837 gepflanzten Stadtjubiläums- und Friedenseiche vorbei. Nichts anderes am Friedrich-Wilhelm-Platz hat übrigens die Kampfhandlungen 1945 überstanden. Über den Friedrich-Wilhelm-Platz führen noch immer die Straßenbahnschienen der früheren Linie 2 zur Alten Werft auf Pangritz-Kolonie. Nach 1945 wurde diese Straßenbahnstrecke bis Lärchenwalde und dann entlang der Benkensteiner Straße bis zur Tolkemitter Chaussee verlängert. Auch die ehemalige Straßenbahnlinie 1 in Richtung Lönsallee und Vogelsang fährt noch über den Friedrich-Wilhelm-Platz, auch an der Post vorbei, aber nur noch bis Kl. Teichhof.

Das wird nicht mehr auf Dauer so bleiben. Vor einiger Zeit wurden die vor längerer Zeit unterbrochenen Arbeiten in der Hohezinnstraße wiederaufgenommen, um die Straßenbahnlinien zur Hochstraße und zur Lönsallee (Kl. Teichhof) künftig unter Umgehung des Friedrich-Wilhelm-Platzes fahren zu lassen. Über den Alten Markt fährt bereits seit Jahrzehnten keine Straßenbahn mehr. Insgesamt gibt es jetzt fünf Straßenbahnlinien. Zu deutscher Zeit waren es drei.

Die Veränderungen in der Altstadt fallen besonders auf. Es sind erfreuliche Zeichen des Wiederaufbaus aus den Trümmerhaufen der Nachkriegszeit, der erst mit großer Verspätung erfolgt ist. Dieses Wiederaufstehen vieler Häuser und die Herrichtung der meisten Straßen können als zufriedenstellend oder sogar gelungen bezeichnet werden. Aber noch ist die Altstadt nicht vollständig wieder aufgebaut, abgesehen davon, dass einige Straßenzüge nicht wieder bebaut werden sollen.



Die Nordseite der Wilhelmstraße ab Ecke Alter Markt.
Die Zufahrt ist wegen einer Neupflasterung gesperrt.

Der neue Alte Markt

Den Mittelpunkt der Altstadt bildet nach wie vor der Alte Markt. Fast alle Grundstücke zu beiden Straßenseiten zwischen Hl. Geiststraße und Markttor sind wieder bebaut. Ein lebendiges Stadtzentrum ist allerdings nicht wieder entstanden. Zum einen leben in der Altstadt nicht mehr so viele Einwohner wie früher. Zum anderen fehlen am Alten Markt Geschäfte. Bis 1945 war wohl in jedem Haus mindestens ein Geschäft oder in mehreren miteinander verbundenen Häusern jeweils ein Kaufhaus. Die Schaufenster lockten auch aus den Außenbezirken die Käufer an. Die Geschäfte eiferten



Blick durch das Markttor auf den Alten Markt.
Die Schienen erinnern daran, dass früher die
Straßenbahn durch das Stadttor fuhr.



Der Alte Markt mit Markttor bei Laternenbeleuchtung



Neubauten auf der Westseite des Alten Marktes zwischen Kürschner- und Markttorstraße

miteinander um die Kunden. Das ist jetzt anders. Restaurants und Cafés laden in großer, vermutlich zu großer Zahl zum Besuch ein. An dieser alten Marktstraße befinden sich in der Gegenwart kein Konfektions- oder z.B. Schuhgeschäft, keine Konditorei, kein Bäcker, kein Papierwarengeschäft, auch kein Feinkostgeschäft und kein Kaufhaus. Es fällt sogar auf, dass ein jahrelang florierendes Restaurant sowie ein Geschäftslokal seit längerer Zeit neue Inhaber suchen.

Der Wiederaufbau des Alten Marktes wurde lange vor der politischen Wende geplant. Damals wurde anders gedacht. Geschäftslokale waren unwichtig, zumal das Warenangebot sowieso gering und mangelhaft war. Viele Gebäude erhielten beim Wiederaufbau z.B. Beischläge oder ähnliche Vorbauten. Beischläge waren vor langer Zeit einmal eine Zierde, doch sie wurden – oft bedauerlicherweise – bereits im 19. und 20. Jahrhundert aus unterschiedlichen Gründen entfernt.

Einige neue Gebäude am Alten Markt fallen dem Besucher sofort auf. Dazu gehört das wiedererrichtete Rathaus der Altstadt, das 1777 abbrannte und dann durch Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt wurde. Es stammte aus dem 13./14. Jahrhundert und wurde in Anlehnung an die Backsteingotik aufgebaut – ohne den Schmuck, der in der Renaissance angebracht worden war. Seit einigen Jahren kann das erneuerte Königshaus bewundert werden. Unter Einbeziehung der Nachbargrundstücke des früheren Manufaktur- und Modewarenge-



Die Elbinger Domkirche St. Nikolai an der Ecke Brückstraße / Alter Markt bei Nacht

schäfts Albert Dyck wurde aus dem Häuserkomplex zwischen Spiering- und Wilhelmstraße das Viersterne-Hotel *Elbląg*. Da die acht kleinen Grundstücke Nr. 20–27 vor der Nikolaikirche nicht wieder bebaut werden, kann zwischen Brück- und Fischerstraße der mächtige Ostgiebel der Kirche – im Dunkeln angestrahlt – gesehen und bewundert werden.

Eine Baulücke ist geblieben. Das sind die sieben Grundstücke Nr. 35–41 zwischen der Hl. Geiststraße und der Fleischerstraße. Hier befanden sich bis 1945 u. a. die bekannte Konditorei von Josef Groß und das kleinste der fünf Kinos in Elbing, die *Tonlichtspiele*, viel vertrauter – weil die Kinobesucher so eng beieinander sitzen mussten – unter dem Namen „Flohkiste“. Und an der Ecke zur Fleischerstraße war das beliebte Café *Vaterland* von Franz Both. Das war alles einmal. Seit sehr vielen Jahren verdeckt dort ein Bauzaun freigelegte Grundmauern. Rechts daneben befindet sich seit mehr als 30 Jahren eine große Bauruine mit eigener Geschichte. Für den Wiederaufbau der Altstadt zum Stadtjubiläum 1987 sollte an dieser Stelle die Bauleitung ein zentrales Domizil erhalten. Mit dem Aufbau der Altstadt klappte es genauso wenig wie mit dem der Residenz. Die Altstadt wurde dann nach und nach aufgebaut. Das Bauleitungsgebäude hingegen wurde ein Denkmal an die frühere Fehlentwicklung. Die Grundstücke zwischen Hl. Geiststraße und Fleischerstraße gingen in Privathand über und garierten damit aus der Verfügungsgewalt der Stadtbehörden.

Diese gut 35 Jahre alte Bauruine am Alten Markt sollte die für den – für 1987 geplanten – Wiederaufbau der Altstadt verantwortliche Bauleitung aufnehmen.



Weitere Projekte in der Altstadt

Längere Zeit war auch die Grundstücksecke Kleine Hommel- / Hl. Geiststraße eine Bauruine. Doch dieser Mangel ist überwunden. Die Häuser Nr. 13 und 14 sind jetzt zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 11 / 12 Schmuckstücke. In dem gotischen Gebäude Nr. 13 befand sich bis 1945 die Fahrradhandlung Oskar Seydel. Lange davor diente dieses ansprechende Gebäude in Elbing als erste Baptistenkirche.

Die Straßenecke Kleine Hommel- / Hl.-Geist-Straße nach dem endlich vollendeten Wiederaufbau



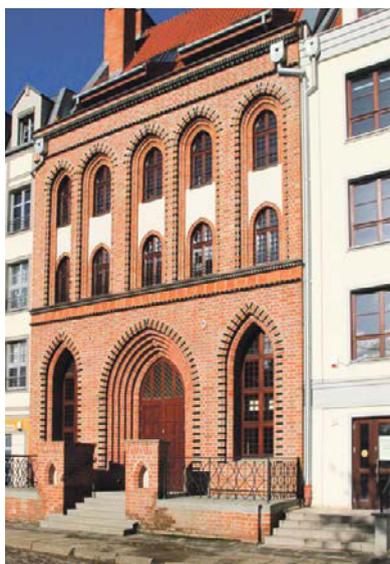
Erfreulich ist, dass das als zuverlässig geltende Bauunternehmen Mittich auf der Nordseite der Fischerstraße ab Enge Gasse bis zur Wasserstraße und auch um die Ecke auf der Ostseite dieser Straße derzeit große Wohnhäuser hochzieht. Obwohl die Neubauten noch nicht fertig sind, konnten bereits alle Wohnungen verkauft werden.

Bis zur Zerstörung 1945 galt das aus der Zeit um 1390 stammende Haus Wilhelmstraße 56 als das älteste ganz aus Stein gebaute und erhalten gebliebene Bürgerhaus. Darin befand sich die weit über Elbing hinaus bekannte Orgelbauanstalt E. Wittek. Vor einiger Zeit wurde der Wiederaufbau mit der alten schmucken Fassade abgeschlossen und im Frühsommer 2017 von einem Gesundheitsbetrieb bezogen.

Die Bebauung der Altstadt wird stetig fortgesetzt. Kürzlich erwarb ein Hotelier das Grundstück Wilhelmstraße 29. An dieser Stelle stand bis 1945 das ehemalige Kramerzunftthaus. Es gehörte zuletzt dem Elbinger Heimatverein. Carl Pudor schuf darin das Heimatmuseum und eine Weinstube. Das Grundstück soll bald bebaut werden. Bisher ist unbekannt, für welchen Zweck. Hoffentlich erfolgt die Rekonstruktion der einst eindrucksvollen Fassade aus dem 16./17. Jahrhundert. Leider darf das früher zur Mauerstraße hin angebaute Tashengebäude nicht wiedererrichtet werden, weil die Mauerstraße für die Feuerwehr ausreichend breit bleiben muss.

Die ehemalige Mädchenmittelschule, die Agnes-Miegel-Schule auf dem früheren Gelände der nördlichen Vorburg, bildet heute das Hauptgebäude des Historisch-Archäologischen Stadtmuseums. Dieses historische Gebäude wurde vor einiger Zeit völlig geräumt. Jetzt wird es gründlich renoviert. Es erhält auch ein neues Dach. Für die umfangreichen Baumaßnahmen stehen 16 Mio. Złoty (ca. 4 Mio. Euro) zur Verfügung.

Die Suche nach einem Parkplatz ist in der Altstadt äußerst schwierig. Und das Problem wird noch größer, wenn die noch freien Flächen bebaut werden. Deshalb sollen die Anwohner möglichst eine Tiefgarage bekommen. In letzter Zeit wird immer häufiger der Vorschlag diskutiert, auf dem Gelände südlich der Engen Gasse zwischen Spiering- und Wilhelmstraße, eine Hochgarage zu bauen und sie mit rekonstruierten alten Häuserfassaden – wie z. B. die vom Kamelhaus – zu verkleiden. Eine solche Hochgarage würde Besucher in die Altstadt locken, aber auch den Autoverkehr erheblich verstärken. Andere Vorschläge regen den Bau einer Hochgarage auf der anderen Seite des Elbing an, und zwar auf der fast unbebauten Speicherinsel.



Das bis 1945 älteste erhaltene Backsteinhaus von 1390 in der Altstadt nach dem Wiederaufbau; bis 1945 Sitz der Orgelbauanstalt E. Wittek

Bautätigkeit in den Außenbezirken

Die Stadtbevölkerung wohnt zum großen Teil in den Außenbezirken. Dort sind viele Neubaugebiete entstanden und auch Einkaufszentren wie z. B. an der Ecke Hochstraße/Benkensteiner Straße. Da gibt es alles: Brot und Butter, Gemüse und Fleischprodukte, Bekleidung von *H&M* oder z. B. Schuhe von *Deichmann*.

Die von der Königsberger Straße abbiegende Hochstraße hat an Bedeutung stark gewonnen, eigentlich wie keine andere Straße in Elbing. Sie wurde erheblich verbreitert. Die Straßenbahn fährt auf einem eigenen Bahnkörper. Viele neue Wohnhäuser wurden hier gebaut und in letzter Zeit sogar drei Hochhäuser. Alte Häuser mussten Platz machen. Stadtauswärts entstanden auf der linken Seite, gegenüber der Einmündung des Süvernweges in die Hochstraße, das neue Amts- und Bezirksgericht mit Parkplätzen. In diesem Sommer wird das elf Etagen hohe und gefällige Gebäude bezogen. Etwas weiter, auf der rechten Straßenseite, steht ein neun Etagen hohes Wohnhaus und ziemlich am Ende der Hochstraße, kurz vor der Hoppenbeek, wurde ein 15 Etagen hohes Wohnhaus gebaut. Es ist das wohl höchste Gebäude in der Stadt.

Die fünf ältesten Hochhäuser (mit neun Etagen) stammen aus der Zeit um 1960. Sie stehen an der breiten „Straße des tausendjährigen Polen“, einer Nachkriegsstraße zwischen Elbingfluss und dem Holländer Tor. Ähnliche Hochhäuser wurden später an der Ackerstraße und an wenigen anderen Stellen der Stadt gebaut. Nach einer längeren Pause gibt es inzwischen wieder zahlreiche hohe Wohnungsbauten mit acht, zehn oder mehr Stockwerken. Dies sind aber keine freistehenden Hochhäuser, sondern gewaltige Wohnblöcke.

Nach 1945 wurden im Stadtgebiet einige, vor allem katholische Kirchen errichtet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die kleine, etwa 300 Seelen umfassende griechisch-katholische Kirchengemeinde seit Jahren an der Ecke Mühlendamm/Bergstraße ein großes Gotteshaus baut. Die goldverzierte Kirchenkuppel grüßt bereits nach allen Himmelsrichtungen. Das Bautempo wird von der Gemeindekasse bestimmt. Das Pfarrhaus mit dem Gemeindezentrum ist bereits fertiggestellt.

Perspektiven

Elbing blieb nach 1945 Industriestadt. Ihre Bedeutung als solche ist allerdings erheblich zurückgegangen. Sie ist auch wieder eine Hafencity, obgleich von einer Schifffahrt kaum etwas zu merken ist. Der am Kraffohlsdorfer Weg angelegte große Platz zur Lagerung von Containern und anderer Schiffsfracht wird fast ausschließlich als Parkplatz für

Das neue Gebäude des Amts- und Bezirksgerichts in der Hochstraße



Dieses Hochhaus ist das höchste Wohngebäude der Stadt. Es steht auf der linken Seite der Hochstraße kurz vor der Hoppenbeek.



Die neue Kirche der polnischen griechisch-katholischen Gemeinde an der Straßenecke Bergstraße/Mühlendamm

große Lastkraftwagen genutzt.

Kontinuierlich besteht auch die Tradition von Elbing als Schulstadt fort. Die Schullandschaft ist umfangreich und ausdifferenziert. Zu ihr gehören eine staatliche

Fachhochschule und mehrere private Hochschulen.

Selbst wenn im Straßenbild nur selten polnische Soldaten zu sehen sind, sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die meisten der Elbinger Kasernen, die

allesamt im Krieg unversehrt geblieben sind, vom Militär belegt sind. Überdies ist hier ab August (wie DW im letzten Monat berichtete) das Kommando der multinationalen NATO-Division Nord-Ost stationiert. Diese rd. 80 Soldaten, vor allem hohe Offiziere, werden mit ihren Familien sicherlich die Nachfrage nach Konsumgütern erhöhen. Der Stab soll in dem nach 1945 von der polnischen Armee erweiterten ehemaligen HJ-Heim in der Mackensenstraße

untergebracht werden, also am Zugang zur Ludendorff-Höhe, dem Elbinger Gänseberg.

In Elbing sind somit beim 780. Geburtstag der Stadt insgesamt erhebliche Fortschritte und erfreuliche Entwicklungstendenzen festzustellen. Die Stadt hat nach amtlichen Angaben 127.000 Einwohner. Vielleicht sind es auch nur 120.000. Der Rückgang der Einwohnerzahl konnte inzwischen aber gestoppt werden. Dennoch hat die Stadt weiterhin mit einem deutlichen Handicap zu kämpfen, denn sie läuft aufgrund ihrer geografischen Lage immer wieder Gefahr, ins Abseits zu geraten. Als weitere Einschränkung ihrer Perspektiven kommt gegenwärtig noch hinzu, dass der kleine Grenzverkehr zur Enklave Königsberg von Warschau vor längerem ausgesetzt worden ist, was seitdem zu einer spürbaren Verschlechterung der ökonomischen Daten geführt hat.



Die Schichaustraße mit dem früheren Verwaltungsgebäude der F. Schichau AG, einem Zeugnis der früheren Industriestadt Elbing

hörens-, sehens- und wissenswert

PFADFINDERGRUPPE „FÜRST JÓZEF PONIATOWSKI“

→ **Mo, 4. September, 17.00 Uhr** **Übergabe des Pfadfinder-Wimpels.** Feierlichkeit und deutsch-polnisches Geländespiel. Im Rahmen des offiziellen Gedenktages zum 78. Jahrestag des Ausbruchs des II. Weltkriegs. (Nikolaikirche, Nikolaikirchhof 3, 04109 Leipzig – leipzig.polnischekultur.de)

DEUTSCHES POLEN INSTITUT – DARMSTADT

→ **Di, 5. September, 20.00 Uhr** **Aussiedler 2.0 – Die junge Generation erzählt.** Alexandra Tobor: *Minigolf Paradiso* und *Sitzen vier Polen im Auto*. Ort: Schlosskeller

→ **Mi, 4. Oktober, 19.00 Uhr** Vortrag von Julia Röttger M. A.: **Erinnern, vergessen, neu erzählen? Über den Umgang mit Geschichte in Polen** Veranstalter: VHS Darmstadt, Anmeldung: www.darmstadt.de/vhs. (DPI, Residenzschloss, Marktplatz 15, 64283 Darmstadt – www.deutsches-polen-institut.de)

OSTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

→ **Mi, 6. September, 19.00 Uhr** Filmvorführung *Levins Mühle* mit einer Einführung von Dr. Andreas Lawaty. (SCALA, Apothekenstraße 17, 21335 Lüneburg – www.scala-kino.net)

BERGHAIN / PANORAMA BAR – BERLIN

→ **Mi, 6. September, 19.00 Uhr** Buchvorstellung Emilia Smechowski: *Wir Strebermigranten*, Moderation: Jenny Friedrich-Freksa. (Kantine am Berghain, Am Wriezener Bahnhof, 10243 Berlin – berghain.de/event/2114)

EV. PAULUSGEMEINDE DARMSTADT

→ **Mi, 6. September, 20.00 Uhr** **Jakub Kwintal** spielt Orgelwerke von Bach, Markull, Nowowiejeski, Gumiela und Eben. Pauluskirche, Niebergallweg 20, 64285 Darmstadt (paulusgemeinde-darmstadt.de)

STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS – DÜSSELDORF

→ **Di, 12. September, 19.00 Uhr** Sondervorführung des Dokumentarfilms *Wir sind Juden aus Breslau. Überlebende Jugendliche und ihre Schicksale nach 1933* in Anwesenheit des Regisseurs Dirk Szuszies. (GHH, Deutsch-osteuropäisches Forum, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf – www.g-h-h.de)

TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

→ **Fr, 15. September, 15.00 Uhr** Vortrag Dr. sc. phil. Franz Rittig: **Polen – ein schwieriger Nachbar? Antworten aus Geschichte und Gegenwart** (Faraday-Hörsaal, Weimarer Straße 32, Zugang von der Prof. Schmidt-Straße (www.tu-ilmenau.de/seniorenakademie))

KOMMISSION FÜR DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN POLEN

→ **Do, 21. bis Sa, 23. September** Wissenschaftliche Tagung: **Regimewechsel und Eigentumsregimes: Polen und seine Nachbarn im 20. Jahrhundert** (Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg, Landshuter Str. 4, 93047 Regensburg – www.deutsche-polen.org)

STADT BIBLIOTHEK BREMEN

→ **Sa, 23. September, 15.00 Uhr** **Zehn Jahrhunderte Polnische Literatur.** Buchpräsentation mit Elzbieta Nowocien und Birgit Sekulski. (Zentralbibliothek, Am Wall 201, 28195 Bremen – www.stabi-hb.de)

LITERATURHAUS HERNE

→ **Mo, 25. September, 19.30 Uhr** Ignacy Karpowicz, Autor von *Sońka*, Lesung auf Deutsch: Peter Lohmeyer. (Literaturhaus Herne, Bebelstraße 18, 44623 Herne – www.literaturhaus-herne-ruhr.de)

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Korbach Das Kreishaus bietet bis zum 7. September die eindrucksvolle Ausstellung *Verschwunden - Orte, die es nicht mehr gibt*, die als vierter Teil des vom Zentrum gegen Vertreibungen konzipierten Ausstellungszyklus zum ersten Male im November 2016 in Berlin der Öffentlichkeit präsentiert worden war. (Kreishaus Korbach, Südring 2, 34497 Korbach)

Wien Die Porträtsammlung *Polnische Individualitäten* von Krzysztof Gieraltowski ist bis zum 22. September in *p_art.*, der Galerie des Polnischen Instituts, zu sehen. An dieser Sammlung arbeitet der renommierte Fotograf seit mehr als 30 Jahren. Die subjektive Auswahl von 44 bekannten Persönlichkeiten aus den Bereichen Kunst, Musik, Theater, Film, Literatur, Wissenschaft und Politik vermittelt ein spannendes Bild der polnischen Intelligenz – von Krzysztof Kieślowski oder Kalina Jędrusik über Witold Lutosławski bis zu Karol Wojtyła. Dabei werden die Schwarz-Weiß-Fotografien durch Autorenkommentare ergänzt, in denen die Entstehungssituation eines konkreten Fotos erklärt wird. (*p_art.* Galerie des Polnischen Instituts, Am Gestade 7, 1010 Wien – www.polnisches-institut.at)

Erfurt Bis zum 24. September vermittelt die Stiftung Ettersberg mit Fotos und Interviews von Tomasz Kizny Eindrücke vom Ausmaß und Schrecken der Stalinistischen „Säuberungen“. Ihnen sind eineinhalb Millionen Menschen zum Opfer gefallen, an die oftmals nur noch Polizeifotos erinnern. Der polnische Fotograf Tomasz Kizny hat diese Aufnahmen und Interviews mit den Hinterbliebenen zu dieser Ausstellung zusammengefügt, mit der er den Vergessenen ihre Namen und ihre jeweilige Geschichte zurückgibt. (Souterrain der Gedenk- und Bildungsstätte, Andreasstraße 37A, 99084 Erfurt – www.stiftung-ettersberg.de)

Bochum Das Lotman-Institut für russische Kultur der Ruhr-Universität Bochum zeigt im Foyer des Gebäudes GB 02 (Nord) bis zum 30. September die von Gerd Koenen konzipierte Ausstellung *Der Kommunismus in seinem Zeitalter*. (Ruhr-Universität, Universitätsstraße 160, 44801 Bochum)

München *Global prekär. Flucht, Trauma und Erinnerung in der zeitgenössischen Fotografie* lautet das Thema, dem sich in der Pinakothek der Moderne eine Ausstellung mit Werken von Roy Arden, John Gossage, Anselm Kiefer, Eva Leitolf, Michael Schmidt und Jeff Wall widmet. Diese Präsentation aus Sammlungsbeständen dokumentiert künstlerische Auseinandersetzungen mit Krieg und Vertreibung sowie Entwurzelung und Flucht. Dabei wird den Bildern der Medien wie den offiziellen Verlautbarungen eine andere, aus der persönlichen Perspektive gewonnene Lesart entgegengesetzt. Die Ausstellung läuft noch bis zum 1. Oktober. (Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München – www.pinakothek.de)

Das Nationalmuseum Danzig Muzeum Narodowe w Gdańsku zu Gast in Warendorf Schätze aus der Gemäldesammlung



Emil Nolde



Arthur Bendrath



Max Slevogt



Rheinhold Bahl

Franziskanerkloster
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
T 0 25 81 92 777-0

1. Juni – 15. Oktober 2017
Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr

www.westpreussisches-landesmuseum.de

MITTEILUNG DES BdV



BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72–74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 8 10 07-30
Telefax +49 (0)228 8 10 07-52
E-Mail info@bdvbund.de
Internet www.bdvbund.de

Anerkennungsleistung für deutsche Zwangsarbeiter

In einem aktuellen Schreiben hat der Präsident des BdV, Dr. Bernd Fabritius MdB, für die Beantragung von Anerkennungsleistungen die folgenden ergänzenden Hinweise gegeben:

Wie uns das Bundesverwaltungsamt mitgeteilt hat, kommt es in der Praxis gehäuft vor, dass die gestellten Anträge nicht unterschrieben sind und dass die mitgeteilte Kontonummer im Hinblick auf IBAN und BIC nicht gültig ist. Den Anträgen werden häufig die notwendige Meldebescheinigung des Einwohnermeldeamtes bzw. die Lebensbescheinigung nicht beigelegt. Dies führt in jedem Fall zu Rückfragen bei den Antragstellern und damit zu Verzögerungen bei der Bearbeitung der Anträge und Auszahlung der Leistung. Es ist daher wichtig, auch im Hinblick auf den Fristablauf zum Ende

des Jahres, dass Anträge formal korrekt gestellt werden, weil sie ohne Unterschrift nicht gültig sind.

Für die inhaltliche Prüfung und Glaubhaftmachung der Zwangsarbeit kann es sich als vorteilhaft erweisen, dem Bundesverwaltungsamt eine Rentenverlaufsübersicht zu übersenden, weil daraus erkennbar ist, ob die angegebene Zeit der Zwangsarbeit als Ersatzzeit anerkannt wurde.

Besonders bei Fehlen von formalen Nachweisen über die Zwangsarbeit in Form von Entlassungsbescheinigungen, Rehabilitationsbescheinigungen u.a. sollten die Antragsteller, um Nachfragen vorzubeugen, von sich aus die Zeit der Zwangsarbeit konkretisieren. Die Antragsteller sollten konkret angeben, wie, wo und wann sie in Zwangsarbeit geraten sind, welche konkreten Tätigkeiten als Zwangsarbeit geleistet wurden, wie lange die Zwangsarbeit ausgeübt wurde, unter welchen Wohn- und Lebensumständen sie erfolgte und ob die Arbeit vorgegeben war oder die Möglichkeit bestand, die Arbeit zu wechseln. Wichtig ist auch, dass die Antragsteller darlegen, ob und wie sie zu der Arbeit gezwungen oder gedrängt wurden.

Diese Erläuterungen zur Zwangsarbeit erleichtern dem Bundesverwaltungsamt die Entscheidungen und verhindern vielfach Nachfragen.

Für weitere Fragen oder Hinweise steht Ihnen auch die BdV-Bundesgeschäftsstelle gerne zur Verfügung.

FERNSEH-TIPPS

SAMSTAG, 2. 9.

07:35 Uhr, Das Erste

Schmeckspllosion. Xenia kocht polnisch (Kinderkochsendung, D 2013)

14:25 Uhr, Arte

Polen entdecken! Nordroute – Von Masuren bis zum Ostseestrand (Dokumentation, D 2014)

22:05 Uhr, ORF III

Der Zweite Weltkrieg in Farbe – Vormarsch der Alliierten (Dokumentation, A)

SONNTAG, 3. 9.

13:30 Uhr, ZDFinfo

Polenfeldzug. Der Überfall (Dokumentation, D 2009)

16:30 Uhr, ZDFinfo

Countdown zum Untergang. Das lange Ende des Zweiten Weltkrieges – März 1945 (Dokumentation, D 2014)

19:30 Uhr, ZDFinfo

Was ist dran an „Hitlers Goldzug“? (ZDF History – Dokumentation, D 2016)

MONTAG, 4. 9.

16:00 Uhr, Bibel TV

Kirche in Not (Folge 418 – Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)

20:15 Uhr, Phoenix

Deutschlands Herrscher – Die Preußen (ZDF History – Dokumentation, D 2017)

MITTWOCH, 6. 9.

15:45 Uhr, ZDFinfo

Rechts, zwei, drei – Driftet Europa ab? (Dokumentarfilm, D 2016)

FREITAG, 8. 9.

17:45 Uhr, Arte

Danziger Bucht (mareTV, Folge 91 – Dokumentation, D 2010)

SAMSTAG, 9. 9.

10:55 Uhr, ZDFneo

Schliemanns Erben: Auf der Spur des Prussia-Schatzes (Terra X – Dokumentation)

15:00 Uhr, 3sat

Genuss ohne Grenzen. Polka, Kumpel und Piroggen (polnische Auswanderer in Lothringen – Dokumentation, D/A/F 2012)

17:25 Uhr, RBB

Kowalski & Schmidt (deutsch-polnisches Journal – D 2017)

17:35 Uhr, ZDF

Mein Land Dein Land. Boom-Region Ostsee – Zwischen Billiglohn und Wohnungsnot (Dokumentation, D 2017)

MONTAG, 11. 9.

4:45 Uhr, BR

Europa-Reportage. Hochzeit mit Hindernissen – Wie junge Polen um ihr Glück kämpfen (Dokumentation, D 2017)

DONNERSTAG, 14. 9.

15:00 Uhr, NDR

Die Bernstein-Connection – Das Geschäft mit dem Gold des Meeres (die nordstory – Dokumentation, D 2017)

FREITAG, 15. 9.

17:15 Uhr, ZDFinfo

Kalte Heimat – Vertriebene in Deutschland (ZDF History – Dokumentation, D 2010)

20:15 Uhr, Phoenix

Die großen Fluchten (ZDF History – Dokumentation, D 2015)

SAMSTAG, 16. 9.

13:15 Uhr, RBB

Warschauer Notizen (Magazin mit Griet von Petersdorff, D 2017)

17:25 Uhr, RBB

Lodzer Lust – Lodzer Last. Eine Stadt will wieder nach oben (Reportage)

SONNTAG, 17. 9.

14:00 Uhr, Bibel TV

Stunde des Höchsten, Folge 368 (Philip Prinz von Preußen im Gespräch)

15:00 Uhr, Das Erste

Zurück ins Leben (Tragikomödie, D/A 2013)

MITTWOCH, 20. 9.

15:00 Uhr, NDR

Fernfahrer zur See (die nordstory – Dokumentation, D 2015)

DONNERSTAG, 21. 9.,

21:00 Uhr, NDR

Kaliningrad – Zwischen Kurischer Nehrung und Frischem Haff (mareTV – Dokumentation, D 2016)

FREITAG, 22. 9.

14:50 Uhr, 3sat

Die Deutschen. Preußens Friedrich und die Kaiserin (Dokumentation, D 2008)

15:30 Uhr, 3sat

Die Deutschen. Napoleon und die Deutschen (Dokumentation, D 2008)

17:00 Uhr, 3sat

Die Deutschen. Bismarck und das Deutsche Reich (Dokumentation, D 2008)

DIENSTAG, 26. 9.

03:35 Uhr, Arte

Magische Orte in aller Welt. Wien Die Kreuzritter (Dokumentation, F 2012)

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer europäischen Kulturregion



UNSER DANZIG

Wir wollen bald unser Archiv verkleinern.

Deshalb besteht für unsere Leser nur noch für eine begrenzte Zeit die Möglichkeit, frühere Ausgaben bei uns nachzubestellen.

Wer in seiner eigenen Sammlung also Lücken hat, kann noch bis zum 20. Oktober Einzelhefte oder auch ganze Jahrgänge bei uns bestellen.

Diese Bestände geben wir kostenfrei ab.

Bestellungen erbitten wir per Brief, telefonisch oder per E-Mail über

Der Westpreuße
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck

T 0 25 06 / 30 57-50

F 0 25 06 / 30 57-61

sekretariat@der-westpreusse.de

ANZEIGE / WAHLWERBUNG

**Für ein Deutschland,
in dem wir gut
und gerne leben.**



Bundestagswahl am 24. September 2017

**Heimatvertriebene –
Gute Gründe, CDU zu wählen.**

Bei der Bundestagswahl am 24. September 2017 kommt es auf Sie an! Helfen Sie mit, dass Sie mit der CDU auch in Zukunft einen starken Partner haben.

Für die Erinnerung an das Leid der Heimatvertriebenen: Wir haben den bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung durchgesetzt. So erinnern wir seit dem Jahr 2015 auf nationaler Ebene an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen.

Für das gemeinsame kulturelle Erbe: Wir haben der Bundesförderung für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Kulturerbes der deutschen Heimatvertriebenen ein neues, tragfähiges Gerüst gegeben. Daran wollen wir festhalten.

Machen Sie von Ihrem Wahlrecht Gebrauch und wählen Sie die CDU mit beiden Stimmen! Vielen Dank für Ihr Vertrauen!

CDU

CDU Deutschlands | Klingelhofstraße 8 | 10785 Berlin | Tel. 030 22070-0 | info@cdu.de | cdu.de | angela.merkel.de



Foto: Tilman Asmus Fischer

Nur selten lassen sich die Bild-Motive der ersten und der letzten Seite einer Ausgabe direkt aufeinander beziehen. Diesmal hat sich die Möglichkeit zwanglos ergeben, denn zum Foto von Kap Rixhöft, das in der Ferne einen Leuchtturm zu erkennen gibt, bildet die Aufnahme von diesem Bauwerk selbst ein treffliches Pendant. – Kap Rixhöft erfreut sich in der polnischen Geographie allgemeiner Bekanntheit, denn es markiert den nördlichsten Punkt des ganzen Landes (wenngleich nach jüngeren Messungen diese Markierung inzwischen geringfügig nach Westen verschoben wurde). An dieser Stelle wurden zur Orientierung der Seefahrer schon im Mittelalter Leuchtfeuer unterhalten, und 1822 – einige Jahrzehnte, bevor die Kaiserliche Admiralität die pommersche Küste systematisch mit Leuchttürmen bestückte – war derjenige von Rixhöft bereits in Betrieb genommen worden. Schritt für Schritt wurden alle technischen Innovationen genutzt, um Leuchtmittel und Optik auf dem neuesten Stand zu halten. Ab 1910 wurden zudem bauliche Veränderungen nötig: Zum einen sollte die Reichweite vergrößert werden, zum andern drohten

die den Turm umgebenden, schützenswerten Bäume die Feuerträgerhöhe zu erreichen. Die beiden Stufen dieser Entwicklung sind auch jetzt noch leicht zu erkennen. Zunächst wurde das steinerne Gebäude durch einen kegelförmigen Aufsatz aus Gusstahl um 5 m erhöht. 1978 wurde zwischen diese Ergänzung und die Laterne dann noch ein aus Stahl gefertigtes, 8 m hohes zylindrisches Bauteil eingefügt. Seitdem misst der mächtig aufragende Leuchtturm 33 m in der Höhe; sein Licht befindet sich gut 83 m über dem Meeresspiegel und hat nun eine Reichweite von respektablen 26 Seemeilen. So nimmt es auch nicht wunder, dass der Turm – wie auf dem Titelfoto – auch vom Habichtsborg aus noch wahrzunehmen ist. – Dass Stefan Żeromski sich übrigens nicht nur in Gdingen zu seinem Roman *Wiatr od morza* [Wind vom Meer] (1922) hat inspirieren lassen, sondern ihn partienweise sogar im Leuchtturm von Rixhöft verfasst haben soll, dürfte eher einer Mythenbildung entspringen. In jedem Falle aber ist das Bauwerk seit 1933 dem Andenken dieses Schriftstellers gewidmet. ■ DW